№ 44. Sonnabend den 21. Februar 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.
Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 19. Februar.

Endlich ist das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt, und mit einem freundlichen Lächeln quittierte Graf Posadowsky darüber. Ein und eine halbe Woche drehte sich die Diskussion um eine solche Menge von Themen, daß man jeden Tag glaubte, jetzt könne nichts neues mehr kommen, und jeden Tag machte man die Erfahrung, daß bei dem Etat des Reichsamts des Innern immer neue Punkte gefunden werden können, die der eingehendsten Beratung würdig zu sein scheinen. So kamen denn auch heute einige Sachen zur Sprache, an die man bei der Fülle des schon besprochenen Stoffes gar nicht mehr gedacht hatte. Erstens das Patentamt, das, nach der großen Anzahl der Beschwerden, die laut werden, zu urteilen, tatsächlich mit der Zeit nicht mitgegangen ist. Abg. Eickhoff (frs. Vp.) bemängelte die dilatorische Handhabung der Geschäfte im Reichs-Patentamt, namentlich bei Anmeldung und Eintragung selbst der einfachsten Warenzeichen. In zweiter Reihe kam die Theaterzensur. Bekanntlich ist dieses Feld das Spezialgebiet des Abgeordneten Dr. Müller-Meiningen (frs. Vp.). Herr Dr. Müller, ein kleiner, sehr behaglicher Herr, hat offenbar speziell dem preußischen Zensurenwesen seine besondere Liebe zugewandt und weiß jedesmal, wenn er auf dieses Thema zu sprechen kommt, neue Ungeheuerlichkeiten in so grotesk komischer Form vorzutragen, daß er das Haus zu wahren Heiterkeitsstürmen fortreißt; ja selbst diejenigen, die seinen Anschauungen über die Theaterzensur diametral gegenüberstehen, können sich der augenblicklichen Wirkung seines Humors nicht entziehen. Redner hielt die Schaffung eines einheitlichen Reichstheatergesetzes, in dem auch das Gebührenwesen der Theateragenten geordnet werde, für notwendig. Die Theaterzensur sei ein direkter Verstoß gegen die preußische Verfassung, sie verstoße aber auch gegen die Gewerbeordnung. Sodann führte Redner weiter aus, wie das Muckertum jetzt wieder bei uns umgehe, dafür habe Herr Stöcker neulich drastische Beweise gegeben, der sogar dem Kaiser verdacht habe, daß er gewissen Vorlesungen beigewohnt habe; er erwarte, daß der Reichskanzler die Theaterzensur durch einen gesetzgeberischen Akt des Staates beseitige.

Nach dieser kleinen, erfrischenden Episode, die gewissermaßen die Einleitung zu dem gab, was im Mittelpunkt der heutigen Beratung stand, wurde die Verhandlung wieder erschreckend trocken. Das Börsengesetz — schon der bloße Name verheißt dem Nicht-Kaufmann und Nicht-Juristen ein Chaos von unverständlichen Fachausdrücken — nahm weitaus den größten Teil der heutigen Sitzung zu seiner Beratung in Anspruch, und der größte Teil der Redner wandte ihm seine Aufmerksamkeit zu. So sprachen auf der einen Seite die Abg. Gamp (Rp.), Graf Kanitz (kons.) und Spahn (Ztr.) und auf der anderen die Abg. Crüger (frs. Vpt.), Büsing (natl) und Mommsen (frs. Vgg.) Der Rede des letzteren sah man mit allgemeiner Spannung entgegen; denn erstens ist er der Sohn des großen Historikers Mommsen und zweitens hielt er seine Jungfernrede. Jedenfalls gehört es nicht zu den Alltäglichkeiten, daß ein Abgeordneter wenige Wochen vor Schluß der Session seine Jungfernrede hält. Herr Mommsen ist in seinem Aeußern das Muster von Korrektheit, vom Scheitel bis zur Sohle ist nichts an ihm, das nicht so wäre, wie es sein müßte, und auch in seiner Rede machte sich das Bestreben nach peinlichster Korrektheit geltend. Nachdem das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt war, hielt es Herr Blankenhorn noch für nötig, seine Wünsche in betreff der Reblausbekämpfung vorzubringen, und dadurch Graf Posadowsky zu einer Erwiderung zu veranlassen, so daß die Sitzung erst in der siebenten Stunde schloß.

Morgen erfolgt die Weiterberatung des Etats.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

25. Sitzung vom 19. Februar, 11 Uhr.

Am Regierungstische: Möller.

Das Haus erledigt ohne erhebliche Debatte den Rest des Ordinariums des Handelsetats.

Zum Extraordinarium liegt ein Antrag Crüger (fr. Vp.) auf Einrichtung von Meisterkursen in jeder Provinz und ferner ein Antrag Trimborn (Ztr) vor, über diesen Antrag Crüger mit Rücksicht auf die im vorigen Jahre abgegebenen Erklärungen der Regierung zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. Dr. Crüger (Freis. Vpt.) begründet seinen Antrag, welcher die Staatsregierung ersucht, in jeder Provinz Meisterkurse einzurichten und Ausstellungen von im Kleingewerbe verwendbaren Maschinen und Werkzeugen zu veranstalten. Er verlange vor allem, daß für die technische und kaufmännische Ausbildung des Handwerks mehr geschehe als bisher. Die Sache dürfe nicht verschleppt werden. Es handle sich in erster Linie um die Ausbildung der Meister selbst. Jedes Hinausschieben der Sache koste so und so viel Meistern die Existenz. Die Meisterkurse, die in einzelnen Städten eingerichtet sind, zum Beispiel in Hannover und Posen, genügen nicht, mindestens in jeder Provinzialhauptstadt muß ein Kursus eingerichtet werden. Dazu müssen vor allem mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, es werden vielleicht etwa 1 bis 1½ Millionen notwendig sein. Dazu kommt die Ausstellung von Maschinen. Heute können die Handwerker gar nicht Kenntnis nehmen von den Maschinen, die sie notwendig haben müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Ferner tritt Redner für die Förderung des Genossenschaftswesens ein.

Für den Antrag Crüger treten nur die noch Nationalliberalen ein, Bröse (kons.), Euler (Ztr.), Felisch (kons.), Fritzen-Borken (Ztr.) und Eckert (freikons.) sehen in dem Antrag eine Behinderung der Bestrebungen der Regierung, dem Handwerk aufzuhelfen. Der Antrag sei um so weniger am Platze, als die angekündigte Denkschrift über die Maßnahmen, die die Regierung zu diesem Zwecke eingeleitet habe, noch nicht vorliege.

Handelsminister Möller stellt das Erscheinen der Denkschrift bereits für die nächsten Tage in Aussicht, spricht sich aber gegen die Meisterkurse schon aus dem Grunde aus, daß keine geeigneten Lehrkräfte vorhanden sind.

Antrag Crüger wird sodann abgelehnt und der Rest des Etats genehmigt.

Es folgt der Etat der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung.

Abg. Hirsch (fr. Vp.) bringt eine Reihe von Beschwerden der Bergarbeiter vor, die in dem Wunsche gipfeln, ihnen eine weiter gehende Beteiligung an der Grubenaufsicht einzuräumen, namentlich auch in sanitärer Hinsicht, damit die Arbeiter besser gegen Krankheiten, vor allem gegen die gefürchtete Wurmkrankheit, geschützt würden.

Handelsminister Möller entgegnet, die Regierung habe gegen die Krankheit alles getan, was sie tun könne. Man wolle nun jeden Arbeiter, bei dem sich nur Anzeichen der Erkrankung bemerkbar machten, in ein Krankenhaus aufnehmen, damit sie durch ihren Auswurf nicht andere Arbeiter ansteckten.

Morgen 11 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm und die Religion. Die „Grenzboten“ veröffentlichen unter dem Titel „Babel und Bibel“ ein langes Handschreiben des Kaisers an das Vorstandsmitglied der Deutschen Orient-Gesellschaft Admiral Hollmann, worin der Kaiser seine Stellung zu dem zweiten Vortrag, welchen Professor Delitzsch in der Deutschen Orient-Gesellschaft über das Thema „Babel und Bibel“ gehalten hat, präzisiert. Der Kaiser giebt eine ausführliche Darlegung seiner Stellungnahme zu dem Inhalt des Vortrages, insbesondere zu den Anschauungen Professor Delitzsch's über die Offenbarungsfrage und erklärt es für einen schweren Fehler, daß Professor Delitzsch in sehr polemischer Weise sich an die Offenbarungsfrage herangemacht und dieselbe mehr oder minder verneint, beziehungsweise auf historisch rein menschliche Dinge zurückführen zu können geglaubt habe. Das Handschreiben stellt nachstehende Schlußfolgerungen des Kaisers fest:

a) Ich glaube an Einen, Einigen Gott.

b) Wir Menschen brauchen, um ihn zu lehren, eine Form, zumal für unsere Kinder.

c) Diese Form ist bisher das alte Testament in seiner jetzigen Ueberlieferung gewesen. Diese Form wird unter der Forschung und den Inschriften und Grabungen sich entschieden wesentlich ändern; das schadet nichts, auch daß dadurch viel vom Nimbus des auserwählten Volks verloren geht, schadet nichts. Der Kern und Inhalt bleibt immer derselbe, Gott und sein Wirken! Nie war Religion ein Ergebnis der Wissenschaft, sondern ein Ausfluß des Herzens und Seins des Menschen aus seinem Verkehr mit Gott.

Der Bundesrat stimmte in seiner gestrigen Sitzung dem Ausschußantrage zu der Vorlage, betreffend den Gesetzentwurf über weitere Abänderungen des Krankenversicherungsgesetzes zu. Ebenso wurde die Zustimmung erteilt, dem Ausschußberichte über den Entwurf von Bestimmungen, betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den der Bearbeitung und Verarbeitung von Faserstoffen, Tierhaaren, Abfällen oder Lumpen dienenden Fabriken und Werkstätten mit Motorbetrieb.

Neuer Gesandter für Venezuela. Nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen der deutschen und venezolanischen Regierung nunmehr wieder aufgenommen worden sind, wird, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ hört, der für Caracas ernannte Kaiserliche Gesandte Pelldram die Reise auf seinen neuen Posten in diesen Tagen antreten.

Die Fraktionen der Freisinnigen Volkspartei im Reichstage und Landtage waren am Mittwoch abend im Savoy-Hotel in Berlin zu einem Festessen vereinigt, um nachträglich den 70. Geburtstag der Abgg. Beckh, Dommes-Mortschin, Dr. Hirsch und Lüders zu feiern, welche im vergangenen Jahre das 70. Lebensjahr erreicht haben. Abg. Traeger brachte in einem humorvollen Trinkspruch ein Hoch auf die Jubilare aus. Abg Lüders antwortete mit einem Hoch auf die Freisinnige Volkspartei. Trinksprüche der Gefeierten und Gesangsvorträge gemeinsam gesungener Lieder würzten das Mahl.

Der Papst kann am heutigen Freitag sein 25jähriges Papstjubiläum feiern. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt aus diesem Anlaß: „Als Dreiundneunzigjähriger waltet Leo XIII., beglückt durch eine staunenswerte Frische des Geistes und des Körpers, mit nimmer müdem Pflichtgefühl seines Amtes für die gesamte Menschheit. Seine Verdienste um die katholische Kirche sind so groß und mannigfaltig, daß sie vollkommen die außerordentliche Verehrung und Liebe rechtfertigen, welche ihm von den Mitgliedern der Kirche entgegenbracht wird. Aber auch außerhalb dieser ist Leo XIII. für sein Walten Anerkennung und Bewunderung zu teil geworden. Als schönstes Beiwort schmückt ihn die Bezeichnung eines Friedensfürsten. Sie hat ihren Inhalt nicht nur durch die unermüdliche Fürsorge Leos XIII. für die Hebung des arbeitenden Standes erhalten, sondern auch durch die staatsmännische Weisheit, mit welcher er wiederholt das Amt eines Schiedsrichters und Vermittlers zwischen weltlichen Mächten ausübte. Deutschland hat in Leo XIII. stets einen wohlwollenden Freund und aufrichtigen Bewunderer gefunden.“

Auf eine Erledigung des Gesetzentwurfs über die Kaufmannsgerichte, schreibt die „Neue Politische Korrespondenz“, dürfte in der laufenden Reichstagssession kaum zu rechnen sein. Die bisher zu diesem Gesetzentwurfe ergangenen Gutachten seitens der Handelskammern und anderer korporativer Vertretungen der Kaufmannschaft lauten in der weitaus überwiegenden Zahl ablehnend. Dieser Standpunkt wird zumeist damit motiviert, daß ein Bedürfnis zu kaufmännischen Sondergerichten nicht anerkannt wird und daß es auch nicht unbedenklich sei, die Rechtsprechung in berufsständische Gerichte zu gliedern.

Stöckers Abfuhr. Das über den Hofprediger a. D. im Reichstage abgehaltene Gericht findet in der Presse sein Echo. Ebenso, wie Herr Stöcker am Mittwoch im Reichstage seine traurige Sache allein führen mußte — seinen Freunden wurde es unbehaglich, und sie beschränkten ihre Gefühlsäußerungen auf unartikulierte Laute — so findet auch heute die anständige konservative Presse kein Wort der Verteidigung für ihn. Sie schweigt. Nur der ehemalige Ahlwardt-Moniteur springt unter tendenziöser Entstellung sämtlicher Tatsachen dem christlichen Priester bei, der es fertig bekommen hat, bedingte Ehrenerklärungen vorzuschlagen. Ziemlich allgemein ist der Ausdruck des Bedauerns, daß durch das provozierende Benehmen des Herrn Stöcker eine Debatte heraufbeschworen worden ist, die zu den häßlichsten gehört, die man im Reichstage erlebt hat, und man ist sich darüber einig, daß Herr Stöcker, dessen „Wahrheitsliebe“ durch die Mitteilungen des Abgeordneten Lenzmann aufs neue gekennzeichnet worden ist, eine politische und moralische Niederlage erlitten hat, die für längere Zeit genügt. So schreibt der nationalliberale „Hann. Kour.“: „Der Herr Hofprediger a. D. hatte die Sozialdemokratie sehr scharf angegriffen, und diverse sozialdemokrtische Redner hatten ihm während der letzten Tage unsanft geantwortet, wobei es natürlich an üblichen Anspielungen auf Stöckers Wahrheitsliebe nicht fehlte. Dafür revanchierte sich Stöcker, indem er unter Berufung auf den berüchtigten Polizeispitzel Normann-Schumann dem Abgeordneten Bebel einen Meineid vorwarf. Bebel hat bekanntlich eine Preßfehde gegen Normann-Schumann gehabt, und letzterer, der guten Grund hat, den Boden Deutschlands zu meiden, hatte die Frechheit, bei der Berliner Staatsanwaltschaft eine Denunziation gegen Bebel wegen Meineids einzureichen. Bebel sollte vor einem Untersuchungsrichter unrichtige Aussagen über Normann-Schumann gemacht haben. Die Staatsanwaltschaft ließ Bebel vernehmen und fand selbstverständlich nicht den geringsten Anlaß gegen ihn vorzugehen. Auf diesen Vorgang gestützt, sprach Stöcker von Bebels Meineid, aber in so jesuitisch-knifflich-verklausulierter Wortfassung, daß die Präsidenten Herrn Stöcker deswegen nicht glaubten, zur Ordnuug rufen zu sollen. Bebel selbst war nicht im Hause, aber zahlreiche sozialdemokratische Redner sprangen für ihn ein und kennzeichneten den verleumderischen Angriff Stöckers nach Gebühr.“ — Herr Stöcker, der schon viel ausgehalten hat, wird die erhaltene Züchtigung abschütteln, wie der Pudel das Wasser. Nichtsdestoweniger aber bleibt doch die Tatsache bestehen, daß er nach Verdienst schlecht abgeschnitten hat.

Die Frage einer Wehrsteuer ist neuerdings im Zusammenhange mit den Wünschen für eine eifrigere Betreibung der Veteranenfürsorge im Reichstage, wie die „Nat.-Lib. Korr.“ hört, nur vorläufig angeschnitten worden. Auch im Zentrum soll Geneigtheit bestehen, für den Gedanken einzutreten. Es wird als nicht ausgeschlossen betrachtet, daß der Abg. Müller-Fulda eine bezügliche Resolution einbringen werde.

Der deutsche Export. Von agrarischer Seite wird mit Vorliebe auf die angeblich geringe Bedeutung des deutschen Exports hingewiesen. Unlängst ist sogar die Behauptung aufgestellt worden, der Export nähme mit der Zeit relativ, d. h. im Verhältnis zur Bevölkerung ab. Demgegenüber berechnet Dr. Borgius in der soeben erschienenen Februar-Nummer der „Deutschen Wirtschafts-Politik“, daß von dem Werte der gesamten deutschen Ausfuhr auf den Kopf der Bevölkerung entfielen

1888	70	Mark	1895	65	Mark
1889	67	„	1896	71	„
1890	69	„	1897	71	„
1891	67	„	1898	74	„
1892	63	„	1899	79	„
1893	64	„	1900	85	„
1894	59,5	„			

Der relative Rückgang, welchen die letzte Periode der „segensreichen“ Hochschutzzollpolitik aufwies, ist also sofort nach Abschluß des russischen Handelsvertrags jäh in das Gegenteil umgeschlagen, und hat einem Wachstum von mehr als 30 Prozent binnen sieben Jahren Platz gemacht.

Handelsverträge. Die Verhandlungen über den neuen Handelsvertrag zwischen Rußland und Deutschland haben, wie dem „B. T.“ aus Petersburg gemeldet wird, in diesen

Tagen mit den üblichen vorbereitenden Schriftsätzen begonnen. — In Bundesratskreisen herrscht der „Vossischen Zeitung“ zufolge die Meinung vor, es werde eine Kündigung der laufenden Handelsverträge nicht eintreten, diese würden vielmehr fortlaufen bis zu dem Termin, der in den neu zu vereinbarenden Handelsverträgen als der Beginn des Inkrafttretens der letzteren angesehen werde.

Provinzielles.

Gollub, 20. Februar. Die ordentliche Generalversammlung des Vorschußvereins findet am 28. d. Mts. im Geschäftslokale statt.

Culm, 19. Februar. Die katholische Kirche zu Scharnese ist von einer Einbrecherbande heimgesucht worden. Die Diebe haben sieben Schlösser zerbrochen und den Opferstock geplündert. Aus der Sakristei sind ein vergoldeter Abendmahlskelch und ein silberner Kelch gestohlen worden.

Briesen, 19. Februar. Das Jubiläum seiner 25. Bestrafung wegen unbefugter Anfertigung von Schriftstücken für fremde Personen feierte der hiesige ortsarme Winkelkonsulent Rupinski, der diesmal vom Schöffengericht mit 15 Tagen Haft bestraft wurde. Den Beruf zum Winkelschreiber fühlt der Bedauernswerte erst in sich, seitdem ihm die Finger abgefroren sind, so daß er nur schwer entzifferbare Hieroglyphen zu Papier bringen kann. Trotzdem hat er wegen seiner großen Billigkeit (10 Pf. oder 2 Schnäpse für die Seite) großen Zuspruch, und mit stillem Entzücken spricht er davon, daß tatsächlich einmal ein von ihm verfaßtes Schreiben Erfolg gehabt haben soll. Inhaltlich zeichnen seine Schriftsätze sich dadurch ,aus, daß sie in der Regel nicht erkennen lassen was der Bittsteller damit bezweckt.

Marienburg, 19. Februar. Die Nogat hat heute bei Zeyer-Niederkampen den Damm durchbrochen und die umliegende Gegend unter Wasser gesetzt. Viele Häuser stehen unter Wasser; bei Marienburg ist die Nogat infolge des Dammbruches etwas gefallen. — Das Nogateis ist heute zum dritten Male in diesem Winter stehen geblieben. — In Parschau sind vorgestern nachmittag das Schulhaus und die Dorfschmiede abgebrannt.

Elbing, 19. Februar. Herr Oberpräsident Delbrück trifft am Freitag vormittag 10 Uhr in Elbing ein. Vorgesehen ist der Besuch der Oberrealschule, des Schlachthofes, der Fortbildungsschule, der Neufeldtschen Fabrik, der Fabrikanlagen von Löser & Wolff ꝛc. Abends um 5 Uhr erscheint dann der Oberpräsident im Stadtverordnetensitzungssaale, wo die Stadtverordneten und Magistratsmitglieder versammelt sein werden. Daran schließt sich das Abendessen im Kasino. — Wie schon vorgestern, so blieb auch gestern ein Haffuferbahnzug im Schnee stecken, und zwar war dieses der letzte Zug des Tages, der von Braunsberg abgelassen wurde. Der Zug blieb wieder an derselben Stelle liegen. Eine Lokomotive der Ostbahn kam nach und schleppte den Zug aus der Schneeschanze zurück. Nachdem die Strecke gesäubert war, konnte der Zug die Weiterreise antreten.

Danzig, 18. Februar. Vor einiger Zeit wurde der Malergehilfe Robert Richard Wetzling verhaftet, weil er seine Eltern in deren Wohnung tätlich angegriffen und beide mittels eines Messers schwer verletzt hatte. Die Mutter erlitt eine Schnittwunde über den ganzen Unterkiefer, welche die Schlagader am Halse getroffen und den Tod herbeigeführt hätte, wenn die Frau nicht im Moment der Verwundung das Kinn auf den Hals eingezogen hätte. Längere Zeit lag sie in bedenklichem Zustande im Lazarett. Bei der gestrigen Verhandlung dieser Sache vor der Strafkammer beantragte der Staatsanwalt gegen den ungeratenen Sohn eine sechsjährige Zuchthausstrafe. Auf Bitten der Eltern, den ruchlosen Patron noch vor dem Zuchthause zu bewahren, erkannte der Gerichtshof auf eine sechsjährige Gefängnisstrafe.

Danzig, 19. Februar. Eine Kommission des Justizministeriums und die Herren Oberlandesgerichtspräsident und Oberstaatsanwalt aus Marienwerder sind hier eingetroffen und nahmen Besichtigungen der Gerichtsgebäude auf Neugarten wie der dortigen Nachbargrundstücke vor. Ob es sich hierbei schon um einen Plan für einen neuen Justizpalast oder vorerst um Erweiterung der Räumlichkeiten für die Strafjustiz auf Neugarten handelt, vermochte die „Danz. Ztg.“ noch nicht zuverlässig zu erfahren.

Stolp, 19. Februar. Von dem durch das hiesige Schwurgericht fünffach zum Tode verurteilten Raubmörder Bentin erfährt der „Büt. Anz.“: Bentin versuchte kurz vor dem Termin auszubrechen. Mit einem Nagel hatte er bereits die eisernen „Fenster-Gardinen“ losgerissen, als seine Absicht bemerkt wurde. Als er verurteilt war und abgeführt wurde, gestand er dem Aufseher, daß er alle fünf Personen totgeschlagen resp. totgeschossen habe. Den Revolver habe er in einem Feuerherd des Mordhauses verscharrt.

Allenstein, 19. Februar. Ein Vorbereitungskursus für Handwerker ist am Dienstag im Volksschulgebäude in der Warschauer-Straße in Gegenwart der Herren Maurermeister Wurm-Bartenstein (Vorsitzender der Königsberger Handwerkskammer), Regierungsrat Dr. Hassenstein-Königsberg, Erster Bürgermeister Belian und Bürgermeister Zülch eröffnet worden. Den Unterricht erteilen Rektor Fischer und Lehrer Heinrich II. An den Kursen beteiligen sich 23 Handwerker, wovon ein viertel selbständige Handwerksmeister sind.

Inowrazlaw, 19. Februar. Zum Rabbiner der hiesigen jüdischen Gemeinde ist Herr Dr. J. Kohn auf weitere sechs Jahre wiedergewählt worden.

Krone a. Br., 19. Februar. Infolge von Schneeverwehungen hat der Verkehr mit Bromberg über 24 Stunden vollständig gestockt. Der vorgestern nachmittag fällige Kleinbahnzug lief erst in der zehnten Abendstunde ein. Die Züge 5 und 6 konnten von Krone bezw. Bromberg überhaupt nicht abgelassen werden. Erst im Laufe des gestrigen Vormittags gelang es, die Strecke fahrbar zu machen. Gegen 4 Uhr nachmittags lief der Bromberger Zug planmäßig ein.

Krone a. Br., 19. Februar. Am Sonntag abend wurde der Rentier Franzkowski aus Neu-Glinke in Cierplewo von zwei Personen überfallen und durch Messerstiche am Kopf und den Händen verletzt.

Schneidemühl, 19. Februar. Um die zweite Bürgermeisterstelle haben sich über 20 Bewerber bemüht. Die Vorwahlkommission hat vier Bewerber, einen Bürgermeister aus Ostpreußen, einen Kreissekretär und zwei Assessoren in Berücksichtigung gezogen.

Bentschen, 19. Februar. Dem Besitzer Furchheim in Bielsko sind durch ein Feuer Scheune und Stall eingeäschert worden. Die gesamten Ernte- und Futtervorräte, sowie drei Stück Rindvieh verbrannten mit.

Pleschen, 19. Februar. Die Errichtung einer Präparandenanstalt ist nun bestimmt. Das Anstaltsgebäude soll im Schloßgarten seinen Platz bekommen und am 1. April n. Js. übergeben werden, während die Anstalt selbst schon am 1. April. d. Js. eröffnet wird. Es werden Zöglinge jeder Konfession aufgenommen.

Czersk, 19. Februar. Ein Unglücksfall ereignete sich in der Mahlmühle des hiesigen Mühlenbesitzers Max Groos. Der 19jährige Müllergeselle Benno Fentzki, der einzige Sohn und Unterstützer seiner hochbetagten Eltern, wollte der Vorschrift zuwider bei vollem Betriebe einen Treibriemen auf die Transmissionswelle auflegen, um eine Reinigungsmaschine in Gang zu bringen. Hierbei wurden seine Kleider von der Welle erfaßt und er selbst mit zerbrochenen Gliedern zur Erde geschleudert. Nach drei Stunden erlöste der Tod den Bedauernswerten von seinen Leiden.

Posen, 19. Februar. Ueberfahren wurde heute mittag in der St. Martinstraße von einem Taxameter die 3 Jahre alte Tochter eines hiesigen Hoteliers mit ihrem Kindermädchen. Beide erlitten leichte Verletzungen. Der Kutscher, der durch zu schnelles Fahren den Unfall verschuldete, wurde zur Bestrafung notiert.

Lokales.

Thorn, 20. Februar.

Tägliche Erinnerungen.

21. Febr. 1677. Spinoza, Philosoph, †, (Schweiningen).
1809. Professor Bock, geb. (Leipzig).
1861. Rietschel, Bildhauer, †, (Dresden).
1862. Justinus Kerner, Dichter, †, (Weinsberg.)

— **Personalveränderungen in der Armee.** Scheeffer, Major aggreg. dem 8. Westpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 176, unter Versetzung in das Infanterie-Regiment von der Marwitz (8 Pommersches) Nr. 61, zum Bataillonskommandeur ernannt. v. Lengerke, Major à la suite der Armee, unter Enthebung von der Stellung als Adjutant des Präsidenten des Reichsmilitärgerichts und von dem Verhältnis als außeretatsmäßig militärisches Mitglied des Reichsmilitärgerichts, als aggregiert zum 9. Westpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 176 versetzt. Die Hauptleute v. Heinemann im Generalstabe des Gouverneurs von Thorn, als Kompagniechef in das Grenadier-Regiment Prinz Karl von Preußen, (2. Brandenburgisches) Nr. 12, Ritter und Edler von Braun im Generalstabe des 10. Armeekorps, als Kompagniechef in das Infanterie-Regiment von Borcke (4. Pommersches) Nr. 21, Wild im großen Generalstabe, als Kompagniechef in das Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61 versetzt. v. Kunowski, Hauptmann aggreg. dem Generalstabe, unter Versetzung in den Generalstab des Gouvernements von Thorn in den Generalstab der Armee eingereiht. v. Krause, Hauptmann im 9. Westpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 176, zum Kompagniechef ernannt. Sander, Oberleutnant im 1. Kurhessischen Infanterie-Regiment Nr. 81 in das Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61, Winselmann, Leutnant im Danziger Infanterie-Regiment Nr. 128 in das 9. Westpreußische Infanterie-Regiment Nr. 176 versetzt. Reinbrecht, Leutnant der Reserve des Königs-Infanterie-Regiments (6. Lothringisches) Nr. 45 (II Berlin) früher in diesem Regiment vom 1. März ab auf ein Jahr zur Dienstleistung zum Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61 kommandiert; während dieser Dienstzeit ist sein Patent als vom 23. Dezember 1900 datiert anzusehen. Röhl, Hauptmann und Kompagniechef im Infanterie-Regiment von Borcke (4. Pommersches) Nr. 21, als Kompagnieführer zur Unteroffizierschule in Treptow am Rh. versetzt. Philipsen, Hauptmann und zweiter Artillerieoffizier vom Platz in Thorn, unter Beförderung zum Major, vorläufig ohne Patent, zum Stabe des Fußartillerie-Regiments von Dieskau (Schlesisches) Nr. 6 versetzt. Stammer, Hauptmann und Kompagniechef im Westpreußischen Fußartillerie-Regiment Nr. 11 zum zweiten Artillerieoffizier vom Platz Thorn ernannt. Haardt, Hauptmann und Direktionsassistent bei der Artillerie-Werkstatt in Spandau, Trenkmann, Hauptmann und Artillerieoffizier vom Platz in Feste Boyen, als Kompagniechef in das 1. Westpreußische Fußartillerie-Regiment Nr. 11 versetzt. v. Homeyer, Hauptmann und Kompagniechef im 1. Westpreußischen Fußartillerie-Regiment Nr. 11 zum Artillerieoffizier vom Platz in Feste Boyen ernannt. v. Zakrzewski, Major und Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. Pommer.) Nr. 61, unter Erteilung zum Tragen der Regimentsuniform in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. Kapell, Major aggregiert dem 9. Westpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 176, mit der Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 62, der Abschied mit der gesetzlichen Pension bewilligt.

— **Personalien.** Der Regierungsrat von Salzwedel in Marienwerder ist der Königl. Regierung zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen. Der Königliche Regierungs-Baumeister Hermann ist der Königl. Regierung zu Marienwerder zur Beschäftigung überwiesen.

— **Für die dem preußischen Ministerium des Innern unterstellten Strafanstalten** und größeren Gefängnisse tritt am 1. April eine neue Dienstordnung inkraft. Sie wird bisher laut gewordenen Klagen abhelfen.

— **Königliche Kreiskasse.** Die für die Abfertigung des Publikums bestimmten Dienststunden sind für das Winterhalbjahr (Oktober bis März) auf die Zeit von $8^1/_2$ Uhr morgens bis 1 Uhr mittags, für das Sommerhalbjahr (April bis September) auf die Zeit von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags festgesetzt. Außer den Sonn- und gesetzlichen Feiertagen bleibt die Kasse am Tage der ordentlichen Kassenrevision, an den beiden letzten Werktagen der Monate Juni, September und Dezember, sowie an den letzten 3 Werktagen des Monats April wegen der zu erledigenden Quartal- bezw. Finalabschlußarbeiten geschlossen.

— **Westpreußischer Provinzial-Feuerwehr-Verband.** Herr Kreisschulinspektor Rieve in Pr. Stargard hat den Vorsitz im Verbande, welchen er seit lange mit ersprießlicher Regsamkeit führte, niedergelegt. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Provinzialbaumeister Löwner-Schwetz, hat die Leitung der Verbandsgeschäfte übernommen.

— **Verbot öffentlicher Anzeigen** von nicht approbierten Personen. Der Regierungspräsident hat eine Polizeiverordnung erlassen, wonach öffentliche Anzeigen von nicht approbierten Personen, welche die Heilkunde gewerbsmäßig ausüben, verboten sind, sofern sie über Vorbildung, Befähigung oder Erfolge dieser Personen zu täuschen geeignet sind.

— **Fahrstuhlverordnung.** Die Polizeiverordnung betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Aufzügen, welche von dem Herrn Oberpräsidenten am 20. April 1900 für Westpreußen erlassen wurde, ist bereits am 1. Mai 1901 in kraft getreten. Die Fahrstuhlbesitzer, Gewerbetreibende wie Private, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Fahrstühle innerhalb zweier Jahre nach Inkrafttreten dieser Verordnung (also am 1. Mai 1903) mit den Vorschriften der Verordnung in Uebereinstimmung zu bringen sind. Eine Ausnahme hiervon machen nur die Bremsfahrstühle in Mahlmühlen, bei welchen erst innerhalb einer Frist von drei Jahren die erste Abnahme vorgenommen zu werden braucht. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. bestraft. Anträge auf Abnahme von Aufzügen, welche im Regierungsbezirk Marienwerder betrieben werden, sind von den Aufzugsbesitzern bis auf weiteres an den örtlich zuständigen Gewerbeinspektor zu Konitz, Thorn oder Marienwerder zu richten.

Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

5] (Nachdruck verboten.)

„Es wird sie morgen ebenso aufregen, wie heute und ich liebe es, mir in einer Sache sofort Gewißheit zu verschaffen, ich denke, liebe Emilie, Du stimmst mir darin bei.“

Das konnte ich nun allerdings nicht, aber da alle meine Einwände vergeblich waren und Mr. Lawson auf seinen Wunsch bestand, Mama heute noch Mitteilung von unserer Verlobung zu machen, so mußte ich mich wohl oder übel fügen.

Eine seltsame Beklommenheit hatte sich meiner bemächtigt, als wir jetzt vor der Hausthür standen und Mr. Lawson klingelte. Er drückte leise meine Hand und sah mich mit seinen dunklen Augen siegesgewiß an. Hertha öffnete uns die Thür und wir traten ein. Mr. Lawson fragte nach Mama, Hertha sagte, sie sei im Salon. Wir traten ein. Es brannte bereits Licht in dem traulichen Wohnraum und Mama saß in ihrem Fauteuil an einem kleinen Tischchen und las. Sie sah überrascht auf, als wir beide so spät noch bei ihr eintraten.

„Ah, Mr. Lawson, was verschafft mir heute noch die Ehre Ihres Besuches?“

„Etwas ganz Besonderes, gnädige Frau“, begann mein Verlobter; „Sie gestatten, daß ich etwas Platz nehme.“

Mama nickte und Mr. Lawson ergriff einen Stuhl und ließ sich an der Seite meiner Mutter nieder. Ich selbst hatte den Hut abgenommen und trat in eine Fensternische, um mir die heiße Stirn von der frischen Luft, die ins Zimmer strömte, kühlen zu lassen. Ich hörte dabei Mr. Lawsons Worte:

„Gnädige Frau, Sie haben zweifelsohne längst gemerkt, daß es Ihre Tochter Emilie ist, die mich so lange hier fesselte und daß mein längeres Verweilen in Ihrem Hause sich dadurch erklärt, Fräulein Emilie besser kennen zu lernen, und zu sehen, ob sie auch mir geneigt ist. Da ich mir darüber nun heute Gewißheit verschafft habe, so bin ich jetzt noch hierher gekommen, um Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten. Ich hoffe von Ihrer Seite auf eine zusagende Antwort rechnen zu dürfen.“

Ich lauschte in meiner Nische mit klopfendem Herzen Charles Antrag und beobachtete, daß Mama, äußerlich zwar sehr ruhig, bei Mr. Lawsons Worten aber doch um einen Ton blässer wurde.

Als er geendet, sprach sie:

„Ihr Antrag, Mr. Lawson, gereicht sowohl meiner Tochter, als mir zur Ehre, allein ich kann Ihnen heute noch keine entscheidende Antwort geben. Seit dem Tode meines Mannes bin ich gewohnt, alle Familienangelegenheiten mit meinem ältesten Sohn zu besprechen und so muß ich Sie also bitten, noch etwas Geduld zu haben, bis mein Sohn mir seine Ansicht in dieser Sache mitgeteilt hat.“

Bei dieser Antwort meiner Mutter sprach einen Augenblick tödlicher Haß aus den Blicken Mr. Lawsons. Doch nur einen Moment und er hatte seine Züge wieder in voller Gewalt. Ich maß diesem Blick keine weitere Bedeutung bei, wenigstens jetzt nicht, obwohl er mich für einen Moment sehr unangenehm berührt hatte.

Mama erhob sich, nachdem sie Mr. Lawson geantwortet hatte, was eine Aufforderung für ihn war, sich zu empfehlen. Er kam derselben auch sofort nach und verließ, sich schweigend verbeugend, das Zimmer.

Mr. Lawson hatte das Zimmer verlassen, jedoch wagte ich es nicht, aus der Fensternische hervorzutreten. Da rief Mama vom Tisch her meinen Namen und nun leistete ich ihrem Ruf Folge. Eine Zeitlang betrachtete mich meine Mutter mit nachdenklichen Blicken.

„Liebe Emilie“, sagte sie dann, „wie kommt Mr. Lawson dazu, Dir einen Antrag zu machen?“

„Ich zuckte schweigend die Achsel.

„So seid Ihr wohl schon einig?“ begann meine Mutter wieder, mich forschend ansehend.

„Ja, allerdings, Mama, ich habe mich vorhin mit Mr. Lawson verlobt“, sagte ich mit fester Stimme, doch ohne aufzublicken, da ich mir bewußt war, nicht in dem Sinne meiner Mutter gehandelt zu haben.

Meine Mutter antwortete zuerst nicht, erst nach einer kleinen Weile sagte sie:

„Du bist vierundzwanzig Jahre alt und Herr Deines Willens; ich kann nicht zu Dir sagen, ich erlaube Dir nicht, daß Du Mr. Lawson heiratest. Aber ich kann Dir sagen, daß es nicht mit meiner Einwilligung geschieht, daß Du diesen Engländer heiratest, von dem wir garnichts wissen. Ebensowenig werden Deine Brüder Mr. Lawson jemals als Schwager anerkennen.“

Mama sprach in entschiedenem Ton. Mein ganzer Stolz bäumte sich auf, daß man meine Wahl nicht gutheißen wollte. Wenn ich auch kurz vorher noch selbst etwas gebangt hatte, meine Zukunft Charles anzuvertrauen, so war ich jetzt doch fest entschlossen, ihn zu heiraten.

Den Widerstand Mamas schrieb ich meist Ottos Einfluß zu, der ja von Anfang an Mr. Lawson mit großer Nichtachtung behandelt hatte. Wenn ich meinem ältesten Bruder auch gerne erlaubte, mir einen Rat zu geben oder mich gelegentlich zu tadeln, so war ich doch weit davon entfernt, ihm einen Einfluß auf meine persönlichen Angelegenheiten einzuräumen.

„Ich habe Mr. Lawson mein Wort gegeben und werde es halten“, entgegnete ich fest und entschieden.

Ich hatte einen sehr hohen Begriff von einem gegebenen Wort und verachtete jeden Menschen, der es brach. Man sieht, ich hatte noch die beste Meinung von der Welt und hätte es nie für möglich gehalten, daß man mir gegenüber jemals ein gegebenes Wort brechen könnte. Und doch habe ich in meinem späteren Leben so vielfach Gelegenheit gehabt, an mir selbst zu erfahren, wie wenig heilig man es mit Versprechungen nimmt. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich mit Mama eine Meinungsverschiedenheit hatte und es schmerzte mich, und auch sie schien es zu schmerzen, aber um keinen Preis würde ich mein Wort Charles gegenüber gebrochen haben, insbesondere schon deshalb nicht, weil alle meine Verwandten gegen diese Verbindung waren.

(Fortsetzung folgt.)

— **Gesangwettstreit in Frankfurt a. M.** Wie verlautet, ist aus Anlaß des in den Tagen vom 4. bis 6. Juni in Frankfurt a. M. stattfindenden zweiten Gesangwettstreites deutscher Männergesangvereine die Gewährung besonderer, in den Tarifen nicht vorgesehener Ermäßigungen der Fahrpreise für die wettsingenden Vereine grundsätzlich ausgeschlossen.

— **Die Bahnhofswirtschaft in Marienburg** wird zur anderweiten Verpachtung ausgeboten. Der jetzige Pächter Herr König hat den Vertrag zum 1. Mai gekündigt. Pachtangebote sind bis zum 7. März bei der Eisenbahndirektion in Danzig einzureichen. Herr König zahlt 5500 Mark Pacht.

— **Der Coppernicusverein** für Wissenschaft und Kunst hielt gestern abend um 6 Uhr, wie alljährlich am 19. Februar, in der Aula des Gymnasiums zur Feier des Geburtstages des größten Sohnes unserer Stadt, Nikolaus Coppernicus, eine öffentliche Festsitzung ab, die aber leider nur schwach besucht war. Vor dem Rednerpulte war die Büste des Coppernicus aufgestellt, die mit einem Kranze geschmückt war. Der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Professor Boethke, eröffnete die Sitzung und erstattete hierauf den sehr umfangreichen Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Mit dem heutigen Tage, dem Geburtstage seines Helden und Namengebers, betritt der Coppernicusverein die Schwelle seines 50. Lebensjahres. Zwei schwere Verluste an Mitgliedern hat ihm das 49. Jahr gebracht. Im Spätsommer 1902 starb Herr Bankdirektor G. Prowe und am 3. Januar 1903 Herr Professor Curtze. Herr Prowe gehörte derjenigen Familie an, welche bisher ohne Frage am meisten für den Verein und seine Zwecke gewirkt hat. Obwohl kein Fachgelehrter, wie sein Bruder, Herr Dr. Leopold Prowe, der wohl als der bedeutendste Coppernicusforscher zu bezeichnen ist, hat er sich doch mit der Thorner Stadtgeschichte liebevoll beschäftigt, auch eine Anzahl Vorträge gehalten und dem Archiv manche wertvolle Zuwendungen gemacht. In Herrn Professor Curtze, der vom Verein im Jahre 1894 zum Ehrenmitgliede ernannt wurde, hat der Verein eines seiner bedeutendsten Mitglieder verloren; seine wissenschaftliche Tätigkeit nimmt unmittelbar die Stelle nach der des Professors Prowe ein. Außerdem beklagt der Verein noch den Tod des Kaufmanns Herrn Konrat Adolph, der besonders für die Vermehrung des städtischen Museums gewirkt hat. An stelle des heimgegangenen Protektors des Vereins, Herrn von Goßler, hat der neue Oberpräsident Herr Dr. Delbrück das Protektorat übernommen. Außer den beiden verstorbenen ordentlichen Mitgliedern sind noch die Herren Gymnasialdirektor Dr. Hayduck, der nach Berlin verzogen ist, und Bauunternehmer Ulmer ausgeschieden. Dagegen sind 4 neue Herren eingetreten, so daß die Zahl der ordentlichen Mitglieder nach wie vor 79 beträgt, von denen 7 auswärts wohnen. Von korrespondierenden Mitgliedern ist der Probst Preuschoff in Frauenburg gestorben, dafür wurde der Stadtpfarrer Mundkowski in Mühlhausen zum korrespondierenden Mitgliede ernannt. Die Vorstandswahl fand am 8. Dezember 1902 statt und ergab die Wiederwahl sämtlicher Herren. Auch die 3 Mitglieder der Museumsdeputation wurden wiedergewählt. Außer der Festsitzung fanden 10 Monatsversammlungen und 11 Vorstandssitzungen statt. In den Versammlungen wurden 12 Vorträge gehalten. Die Veröffentlichung eines neuen Heftes der Mitteilungen hat sich bisher nicht ermöglichen lassen, dafür ist in Aussicht genommen, zu der am 19. Februar 1904 bevorstehenden 50jährigen Jubelfeier des Vereins zwei Druckwerke erscheinen zu lassen, ein Heft der Mitteilungen und eine Geschichte des Vereins in seinem ersten halben Jahrhundert. Da eine solche ein gutes Stück Geschichte der Stadt Thorn enthält, so rechnet der Verein dabei auf die Unterstützung der städtischen Behörden und der Bürgerschaft. Im Berichtsjahre ist auch die Aufstellung eines Kataloges der stark angewachsenen Vereinsbibliothek erfolgt. Die Neubesetzung des Amtes eines Provinzial-Konservators, der besonders für ein einheitliches Vorgehen in der Denkmalspflege unentbehrlich ist, steht in naher Aussicht. Zur Wiederherstellung des Denkmals der Prinzessin Anna von Schweden in der Marienkirche ist seitens des Ministers eine Beihilfe von 470 Mark gewährt worden. Ferner wird auch das wohlwollende Entgegenkommen des Magistrats und der Provinzialbehörden in dieser Angelegenheit dankbar anerkannt. Besonderer Dank wird ferner dem früheren hiesigen Landrat von Schwerin gezollt, der eine von ihm angelegte Privatsammlung von Altertümern aus der Thorner Umgegend dem städtischen Museum zugewendet hat. Auch die hiesige Fortifikation hat durch photographische Aufnahmen erhaltener Teile des alten Schlosses, die dem Verein vorgelegt werden konnten, zu den Zwecken desselben mitgewirkt. Im städtischen Museum sind im verflossenen Jahre besonders reich die Zuwendungen in der prähistorischen Sammlung gewesen, deren sämtliche Abteilungen außer der römischen eine Bereicherung erfuhren, ebenso wie auch die einzelnen Abteilungen der historischen und der geologisch-paläontologischen Sammlung, welch letzterer u. a. einige sehr wertvolle Knochen diluvialer Säugetiere überwiesen wurden. Dem Staatsarchiv wurden einige Dorfarchive und Urkunden der Niederungsdörfer einverleibt. Die Zinsen der Coppernicus-Stiftung, welche nach dem neuen Statut nicht mehr zu Stipendien verwendet werden dürfen, wurden mit 50 Mark zu Ausgrabungen und mit 50 Mark zu Vorarbeiten für die Drucklegung des Kataloges angewiesen. Die Coppernicus-Stiftung für Jungfrauen hat auch in diesem Jahre aus den Zinsen ihres aus 6000 Mk. Hypothek und kleinen, jährlich wechselnden Sparkassenbeträgen usw. bestehenden Vermögens acht Stipendien von insgesamt 580 Mark vergeben können, und zwar je 100 Mark an drei junge Mädchen zur Ausbildung im hiesigen Lehrerinnen-Seminar und an 1 zur Ausbildung im Sternschen Konservatorium, je 50 Mark an 1 zur Ausbildung in Sprachen und 2 zur Ausbildung in der Industrieschule, endlich 30 Mark an 1 zum Besuche der Gewerbeschule. Gesuche und Vorschläge sind an Herrn Geheimrat Dr. Lindau zu richten. Das Vermögen der Coppernicus-Stiftung beträgt 3000 Mk., das des Vereins 4700 Mk. Die Einnahmen haben 1777,63 Mk. und die Ausgaben 1216,38 Mk. betragen, so daß ein Bestand von 561,25 Mk. verbleibt. Zum Schluß giebt Referent der Hoffnung Ausdruck, daß der Verein in dieser Ausrüstung den Aufgaben gewachsen sein werde, welche das Festjahr an ihn stelle. Sein Vertrauen beruhe vorzugsweise auf dem Bewußtsein, welches durch jedes Blatt der Jahresberichte dieses langen Zeitraumes bestätigt und bestärkt werde, daß der Verein seine tiefen Wurzeln in der innigen Liebe zur Stadt Thorn habe und daß er von seiner Gründung bis jetzt unablässig bemüht gewesen sei, die Geschichte der Stadt aufzuhellen, ihre Schönheit und Ehre zu vermehren und ihr die würdige und geachtete Stellung zu bewahren, welche schon vor Jahrhunderten ihre Söhne ihr erworben haben. Der Verein hege daher die Ueberzeugung, daß die Anerkennung und Teilnahme der Bürgerschaft ihn nach wie vor in seinen Bestrebungen unterstützen und ihn auch bei dem herannahenden Feste nicht im Stiche lassen werde. — Nach Beendigung des Jahresberichtes nahm Herr Pfarrer Heuer das Wort zu seinem Vortrage über das Thema: „Fetischdienst und Totenkult bei den Hellenen und Israeliten." In seiner Einleitung zeigte er zunächst an einigen Beispielen, was unter Fetischdienst und Totenkult zu verstehen sei. Er führte die Zuhörer im Geiste nach der Südsee zu den Papuas, nach Vorderindien, nach Ostafrika und nach China und schilderte die Bräuche und Zeremonien, die bei dortigen Völkern noch jetzt mit der Ausübung des religiösen Kultus verbunden sind. Fetischdienst und Totenkult, diese beiden primitivsten Arten der Gottesverehrung, sollten nun auch bei den Griechen und Juden zu finden gewesen sein. So habe man in Griechenland unbehauene Steine verehrt, Steine an Kreuzwegen mit Oel begossen, geküßt und verehrt. Dieser Steinkult habe sich bis weit in die römische Kaiserzeit hinein erstreckt. Ferner habe man Bretter, Pfähle, unbehauene Stücke Holz usw. verehrt. Eine Abart des Fetischismus sei ferner die Verehrung von lebendigen Tieren gewesen, in denen die Griechen lange Zeit Uebermenschen und dämonische Gewalten verehrt hätten. Auch die Schlange habe eine große Rolle gespielt. Bei den Ausgrabungen in neuerer Zeit habe man auch zahllose Amuletts gefunden, die zur Abwehr gegen Zauberei, bösen Blick, böse Dämone usw. getragen worden seien. Auch bei dem Volke Israel sei der Fetischdienst zu finden gewesen, wie aus verschiedenen Stellen der Bibel hervorgehe. Als Kultobjekte hätten auch dort Steine, heilige Bäume usw. gedient. Ferner legten die bei den Ausgrabungen gefundenen Bilder und Amulette Zeugnis davon ab. Von der Verehrung von Tieren sei im alten Testament nichts erwähnt. Auch der Toten- und Ahnenkult sei in Israel zu finden gewesen, und zwar ebenso wie der Fetischdienst noch tief bis in die Zeiten des Christentums hinein. Man müsse jetzt zu den Hottentotten, zu den Papuas usw. gehen, wenn man finden wolle, was einst den Hellenen und Israeliten heilig gewesen sei. Doch sei die Anschauung durchaus falsch, daß der Heide die Fetische selbst als Götter betrachte, sie seien ihm nur die Kanäle, durch welche die göttliche Macht wirken könne. Daß der Wilde besondere Tiere, die sich durch eine fabelhafte Kraft oder Geschicklichkeit auszeichneten, zu Fetischen wähle, komme daher, daß er sich diese Eigenschaften nicht erklären könne, daß sie ihm übernatürlich vorkämen und daß er daher annehme, diese Tiere stünden in inniger Beziehung zu einem Gott, deshalb bete er auch zu ihnen, weil er glaube, das werde dem Gotte besonders wohlgefällig sein. In diesem Sinne könne man auch nur von einem Fetischdienste bei den Israeliten und Hellenen sprechen, und eine ähnliche Art Fetischdienst finde man auch heute noch bei allen Religionen. Wenn die Katholiken z. B. besondere Reliquien verehrten, so täten sie dies nur, weil sie ebenfalls der Meinung seien, daß Gott in innigere Beziehung zu diesen Sachen stehe und daß er es gern sähe, wenn sie vor diesen die Knie beugten. Was nun die Amuletts betreffe, so fände man auch heute noch dieselben massenhaft, auch bei sehr gebildeten Leuten, die sie in Gestalt von Bildern, Medaillons usw. bei sich tragen zum Schutze gegen böse Mächte. Mit dem Totenkult sei es nicht viel anders. Wenn dem Heiden in Träumen das Bild eines Verstorbenen erscheine, so glaube er beim Erwachen, denselben wirklich gesehen zu haben und sei der Meinung, daß der Geist ihm helfen könne. Deshalb bete er zu ihm und beschwöre ihn. Eine abgeschwächte Form des Totenkults treffe man auch heute noch in christlichen Gegenden, hauptsächlich auf dem Lande. Auch der Spiritismus sei ein echter legitimer Sproß des alten Totenkults. Zum Schluß seiner Ausführungen kam Redner auf die heutige Religion zu sprechen und betonte, daß natürlich zwischen dieser und dem Heidendienste der Alten eine ungeheure Kluft bestehe. Dem Vortragenden wurde reicher Beifall gezollt. — Abends 8 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Coppernicusvereins mit ihren Damen im Fürstenzimmer des Artushofes zu einem gemütlichen Beisammensein. Herr Prof. Boethke begrüßte die Erschienenen und schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den Festredner Herrn Pfarrer Heuer. Nachdem Herr Rektor Lottig die Begrüßungsdepeschen von 3 auswärtigen Mitgliedern verlesen, trug Herr Sanitätsrat Lindau ein selbstverfaßtes lateinisches Gedicht auf Coppernicus vor, das reichen Beifall fand. Für Nichtlateiner gab er auch die deutsche Uebersetzung. Herr Professor Horowitz sprach dem Dichter den Dank der Versammlung für den gewährten Genuß aus. Sein Hoch galt dem 2. Vorsitzenden. Herr Rechtsanwalt Stein feierte darauf die übrigen Vorstandsmitglieder, während Herr Rektor Schüler die anwesenden Vertreterinnen des schönen Geschlechts hoch leben leß. Das äußerst gemütliche Beisammensein dauerte bis nach Mitternacht.

— **Festlich bekränzt** war, wie schon gemeldet, gestern das Coppernicusdenkmal Abends brannten zu beiden Seiten des Denkmals zwei mächtige Flammenpyramiden.

— **Ein Vortrag über die Los von Rom-Bewegung** in Oesterreich will wieder Herr Vikar Monsky aus Krems an der Donau im hiesigen Gustav Adolf-Zweigverein halten. Derselbe soll Dienstag, den 24. d. Mts., abends 6 Uhr in Form einer Predigt in der altstädtischen evangl. Kirche stattfinden. Jedermann ist willkommen. Der Redner wird vielen von seinem vorjährigen Vortrage her in bester Erinnerung sein.

— **In dem nächsten Sonntagskonzert im Artushofe** wird die Kapelle der 61er, dem Charakter der Faschingszeit entsprechend, ein karnevalistisches Programm zur Ausführung bringen.

— **Zu dem gestrigen Berichte über die Stadtverordnetensitzung** ist noch nachzutragen, daß die Inangriffnahme des Baues des neuen Lehrerseminars für den 1. April 1905 in Aussicht genommen ist. Für die Vermietung eines Gebäudes zur vorläufigen Unterbringung der Präparandenanstalt erhält die Stadt vom Staate 400 Mk. Miete und außerdem 400 Mk. für die Unterhaltung, Feuerung ꝛc. des Gebäudes. Bezüglich des Fortbildungsschulgebäudes ist noch zu erwähnen, daß der staatliche Zuschuß bis zur Höhe von 21 000 Mk. nur — wie auch Herr Erster Bügermeister Dr. Kersten hervorhob — für die Fortbildungsschule gewährt wird. Wegen eines eventl. Zuschusses für die Haushaltungsschule für Mädchen müßten dann erst besondere Verhandlungen stattfinden.

— **Fernsprechanschluß.** Nordenburg (Ostpr.) ist von heute ab an den Fernsprech-Verkehr mit Thorn angeschlossen. Die Gebühr beträgt für ein Gespräch von 3 Minuten 1 Mark.

— **Von der Weichsel.** Der Eisgang ist heute etwas schwächer.

Mocker, 20. Februar.

Schuleinweihung. Der gestrige Tag war für unser Schulwesen ein bedeutungsvoller Tag. Es fand am Vormittage in Gegenwart der Vertreter der Behörden die feierliche Einweihung der neuen Schule statt. Das Lehrerkollegium und die Schuldeputation, sowie die geladenen Gäste hatten sich zu diesem Zwecke in dem kleinen festlich geschmückten Saale versammelt. Nach einer kurzen Ansprache des Herrn Pfarrers Heuer ergriff Herr Kreisschulinspektor Witte das Wort, um darauf hinzuweisen, daß die Königliche Regierung dem Schulwesen in Mocker eine ganz besondere Fürsorge angedeihen lasse. Außer den Baukosten in Höhe von 60 000 Mark, wozu die Gemeinde nur den Bauplatz hergegeben habe, dotiere die Königl. Regierung noch 5 Lehrerstellen. Das neue stattliche Gebäude mit seinen 32 Klassen biete jetzt für die evangelische Knaben- und Mädchenschule ausreichende Unterkunft. Die Neueinrichtung von fünf weiteren Lehrstellen sei allerdings in nächster Zeit noch notwendig. Mit Dankesworten gegen die Königliche Staatsregierung, sowie die Gemeinde Mocker und den Erbauer der Schule, Herrn Kreisbauinspektor Morin, schloß der Redner. Nachdem sodann Herr Kreisbauinspektor Morin noch einige ermahnende Worte an Lehrer und Schüler gerichtet hatte, dankte Herr Hauptlehrer Schultz und versicherte, daß Lehrer und Schüler in dem neuen Heim mit neuer Lust und Liebe an die Arbeit gehen würden. Der Landratsamtsverwalter Herr Dr. Meister gab der neuen Schule die besten Glückwünsche mit auf den Weg und schloß mit einem Kaiserhoch. Die Festversammlung sang im Anschluß daran die Nationalhymne. Gesangsaufführungen und Deklamationen verschönten die Feier.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Februar. Das im deutschen Reich befindliche Vermögen des flüchtig gewordenen und verurteilten Kurpfuschers Nardenkötter ist bis zur Höhe von 40 000 Mark gerichtlich mit Beschlag belegt.

Stolp i. P. 20. Februar. Wie die „Ztg. f. Hinterp." meldet, hat der Regierungspräsident von Tepper-Laski sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Gleiwitz, 20. Februar. Auf der Friedenshütte bei Morgenroth stieß bei der Kreuzungsstelle der Hüttenbahn ein mit glühender Schlacke beladener Wagen, der von einer Lokomotive gezogen wurde, mit einer anderen Lokomotive zusammen. Ein Rangiermeister geriet unter die Lokomotive und wurde an beiden Beinen schwer verletzt; zwei Rangierer wurden gegen den Wagen mit glühender Schlacke geschleudert und erlitten schwere Brandwunden.

Muskau, 20. Februar. Eine Feuersbrunst wütete in der dem Grafen Arnim gehörigen Holzstoff-Fabrik in Klein-Priebus. Binnen wenigen Stunden war das ganze Innere der Gebäude mit sämtlichen Maschinenanlagen zerstört.

Kiel, 20. Februar. Auf dem Panzer „Kaiser Friedrich III." wurden 2 Heizer durch ausströmenden Dampf bei Revision der Hauptdampfröhre verbrüht. Einer starb nach kurzer Zeit.

Wien, 20. Februar. Abgeordnetenhaus Nach langer Debatte wird auch die 3. Lesung der Wehrvorlage angenommen.

Prag, 20. Februar. Ueber den Verlauf der Typhusepidemie wird von amtlicher Seite berichtet: Die Zahl der angemeldeten Erkankungen war größeren Schwankungen unterworfen. In der vergangenen Nacht wurden in Prag 34, in Slichow, Karolinental, Podol, Wroschowitz und Bubenc je ein Fall, in Weinacrge zwei und in Zizkow drei Fälle zur Anzeige gebracht. Seit Sonnabend, an welchem Tage kein neuer Fall angemeldet war, zeigt sich ein bedeutender Rückgang der Epidemie. Am Sonntag, Montag und Mittwoch kamen je drei Fälle zur Anmeldung.

Glasgow, 20. Februar. In der Nacht brach in dem Gebäude der Gowan Road, welches mit Paraffin und Naphtabeständen gefüllt war, eine mächtige Feuersbrunst aus. Der Schaden wird auf 40 000 Pfund Sterling geschätzt.

Paris, 20. Februar. Die Kommandanten zweier Panzerschiffe, die kürzlich bei Toulon zusammengestoßen waren, sind von ihren Posten enthoben worden. Ferner soll der Kommandant eines Torpedojägers vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Maßregelung dieser 3 Offiziere erfolgt, weil sie einen Mangel an Kaltblütigkeit und rascher Entschlossenheit gezeigt haben.

Paris, 20. Februar. In dem Prozeß Cattani-Humbert beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung des Ehepaares Humbert.

Warschau, 19. Februar. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug gestern 3,16, heute 2,45, bei Zakrotschin gestern 2,52 heute 2,30 Meter.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 19. Februar.	Fonds fest.	18. Febr.
Russische Banknoten	216,35	216,30
Warschau 8 Tage	216,10	—,—
Oesterr. Banknoten	85,40	85,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,90	93,—
Preuß. Konsols 3½ pCt.	103,—	103,—
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,90	103,—
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,90	93,10
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	103,—	102,90
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	90,60	90,50
do. " 3½ pCt. do.	100,—	100,10
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	100,10	100,—
" " 4 pCt.	103,30	103,10
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,70	100,70
Türk. 1 % Anleihe C.	32,75	23,15
Italien. Rente 4 pCt.	104,—	—,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,40	86,40
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	197,30	198,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	198,75	198,50
Harpener Bergw.-Akt.	175,40	175,60
Laurahütte Aktien	220,—	219,50
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101,—	101,25
Thorn Stadt-Anleihe 3½ pCt.	100,60	100,50
Weizen: Mai	161,—	161,25
" Juli	163,75	163,75
" September	165,75	165,75
" loco Newyork	82¾	82⅞
Roggen: Mai	141,—	141,—
" Juli	143,25	143,25
" September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m 70 M. St.	43,10	—,—

Wechsel-Diskont 3½ pCt. Lombard-Zinsfuß 4½ pCt.

Danksagung.

Allen, die bei dem Tode meiner guten Mutter durch ihre liebevolle Anteilnahme meinem Herzen so wohl gethan haben, sage ich herzlichen Dank.

Thorn, 19. Februar 1903.

Ludwig Sieg.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Sally Weichmann** in Firma **Max Marcus jun.** in **Thorn** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf den

18. März 1903,
mittags 12 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst — Zimmer 37 — bestimmt.

Thorn, den 19. Februar 1903.
Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Denjenigen Personen, die im Besitze solcher **Baumpflanzungen** sich befinden, **in deren Nähe reichseigene Telegraphen- und Fernsprech-Anlagen verlaufen,** wird anheimgegeben, diese Baumpflanzungen zur Erhaltung der Betriebsfähigkeit der Drahtleitungen **bis zum 15. April d. Js.** unter Berücksichtigung des Nachwuchses so weit **ausästen** zu lassen, daß bis zum Herbst die Zweige nach allen Richtungen mindestens 60 cm von den Drahtleitungen entfernt bleiben (§ 4 des Telegraphenwegegesetzes vom 18. Dez. 1899 und Punkt 1 der zugehörenden Ausführungs-Bestimmungen.) Ausästungen, welche bis zu dem angegebenen Zeitpunkte nicht oder nicht in genügendem Umfange bewirkt sind, werden durch das Baupersonal der Reichs-Telegraphen-Verwaltung ausgeführt.

Thorn, den 16. Februar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die im Januar cr. fällig gewesenen **Beiträge** zur städtischen Feuer-Sozietätskasse für das Jahr 1903 sind **binnen 8 Tagen,** bei Vermeidung zwangsweiser Einziehung an unsere Kämmerei-Kasse zu entrichten.

Thorn, den 16. Februar 1903.

Der Magistrat.

Mark 20000

sind von **sofort** auf **sichere** Hypothek auch **geteilt** zu vergeben. Offert. erb. unter **Sofort** in die Geschäftsstelle.

Darlehne giebt Selbstgeber reellen Leuten. **Kleusch,** Berlin, Wilhelmshavenerstr. 33 **n.** Rückporto

Wer schnell u. **billig Stellung** finden will, der verlange per Postkarte die **„Deutsche Vakanzen-Post"** in Eßlingen.

Wer Stellung **schnell** erhalten will, lese die **„Weltpost"**. Erscheint wöchentlich, enthält ca. 150 Angebote I. Firm. Pr. 1 Mk. franko. **Dahms, Verlag, St. Johann a/S.**

Ein in Thorn bestens eingeführter, bedeutender

Mineralbrunnen

sucht für **den Vertrieb** seines **erstklassigen Mineralwassers** an diesem Platz und Umgegend gegen feste Rechnung einen solventen

tüchtigen Vertreter.

Gefl. Offerten unter **O. M. 1812** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.**

Agenten, Reisende

für unsere weltberühmten Fabrikate überall bei höchster Provision gesucht

Grüssner & Co., Neurode
Holzrouleaux- und Jalousiefabrik.

1 Böttchergesellen

stellen sofort ein
Gebr. Rübner, Schmolln.

Schlosserlehrling

sofort gesucht.
Block, Heiligegeiststr. 6.

Kassiererin, die als solche mehrere Jahre in großen Warenhäusern Berlins tätig gewesen, **sucht** unter bescheidenen Ansprüchen entsprechende Stellung, evtl. als **Verkäuferin.** Gefl. Off. u. **P. 10** a. d. Geschäftsst. d. Z. erb.

Bekanntmachung.

Nach § 11 der für die Gemeinde Mocker giltigen **Baupolizei-Ordnung** vom 13. Juni 1891 und nach § 24 der Ortspolizei-Verordnung vom 12. November 1891 müssen sowohl die bebauten, wie die unbebauten Grundstücke nach der Straße hin durch Mauern, Gitter oder Zäune eingefriedigt werden.

Indem ich die Beteiligten hiermit auf diese Bestimmung aufmerksam mache, fordere ich dieselben auf, soweit dies noch nicht geschehen, binnen 4 Wochen bezügliche Anträge bei mir einzureichen.

Den Anträgen ist eine Handskizze in doppelter Ausfertigung beizufügen, aus welcher die Straßenbreite, Vorgartentiefe und die beabsichtigte Zaun- pp. Linie ersichtlich sein muß.

Mocker, den 9. Februar 1903.

Der Amtsvorsteher.
Falkenberg.

1 ärztl. Attest auf den Namen **Pelagia Witolla** aus **Mocker** ist auf dem Wege von Mocker nach Thorn verloren gegangen. Abzugeben auf dem **Amt Mocker.**

Hohe Belohnung zahle ich demjenigen, der mir den vor 14 Tagen entlauf. langhaar. Bernhardinerhund „Wetter" (weiß mit gelben Kopf und gelb. Flecken) wiederbringt oder mir sichere Nachrichten über seinen Verbleib geben kann. **M. Wentscher, Mocker, Thornerstraße 1.**

5 Mark Belohnung sichere dem zu, welcher mir denjenigen so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, welcher auf dem Illgner'schen Holzplatz (Brombergerstr.) einen Hund auf meine Katzen hetzt, daß diese gebissen werden und daran verenden. **F. Röske,** Brombergerstraße 31.

Kgl. höhere Maschinenbau-Schule zu Posen.

Das Sommersemester beginnt am 16. April. Aufnahmebedingungen: Reife für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt der allgemeinen Unterrichtsverwaltung und 2 Jahre Praxis oder Ablegung der Aufnahmeprüfung und 3 Jahre Praxis. Aufnahmeprüfung im Januar und Juni j. Js. Zweijähriger Kursus. Schulgeld 150 Mk. jährlich. Anmeldungen sind zu richten an **die Direktion.**

Thüringische Electro- und Maschinen-Ingenieur-Schule zu **Ilmenau.**
Staatliche Abgangs-Prüfungen
Director Jentzen.

Brückenstrasse 17.

Das zur **Franz Lendzion**'schen Konkursmasse gehörige Herren-Garderoben-Warenlager, bestehend aus:

feinstem und auch geringerem Kammgarn, Cheviot, Buckskin, Tuch, Futter und anderen Winter-, Frühjahrs- und Sommerstoffen,

wird zu **billigen** Preisen **ausverkauft. Anfertigungen nach Maß** sauber, schnell und billigst.

A. C. Meisner,
Konkursverwalter.

Schuhwaren-Ausverkauf

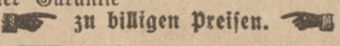
wegen **Aufgabe des Geschäfts**
zu jedem annehmbaren Preise für Herren, Damen und Kinder.

Johann Witkowski, Thorn,
Breitestrasse 25.



Meine Reparaturwerkstatt

für
Gummischuhe, sowie Gummiunterlagen
für **Schuhe** oder **Stiefel** gegen Glatteis, empfehle ich unter Garantie


zu billigen Preisen.

J. Kszyminski, Schuhmachermeister, **Marienstraße 5.**





Es giebt wohl billigere Reifen, aber auf der ganzen Welt keinen besseren Reifen als den

Continental

PNEUMATIC

für Fahrrad und Automobil. Erstklassig in Material, Ausführung und Konstruktion.

Continental Caoutchouc u. Guttap. Co. Hannover

Heute Sonnabend
abends von 6 Uhr ab:


frische
Grütz-Wurst und Leberwürstchen.

Gustav Scheda,
Altstädtischer Markt 27.

Verschwunden

sind alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen, Leberfl. 2c. d. tgl. Gebr. d. Radebeuler

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd.** à Stück 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**

Apfelsekt,

hervorragendste Qualität, von bestem Traubensekt kaum zu unterscheiden, außerordentlich bekömmlich, empfiehlt zu Mk. 1,30 per Flasche inkl. Steuer und Flasche die mit höchsten Medaillen ausgezeichnete.

Kelterei Linde Westpr.,
Kreis Flatow,
Dr. J. Schliemann.

Mein Grundstück,

bestehend aus ca. 20 Morgen gutem Mittelboden nebst Schmiede, Wohnung, Stall u. s. w. in **Stanislawowo,** Bahnhof Ottlotschin, bin ich willens von sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres bei

Anton Betlejewski,
Thorn, Graudenzerstr. 23.

Laden

Gerechtestrasse 8/10 mit angrender **Wohnung** und großen Lagerkellern von sofort zu vermieten evtl. auch getrennt.

G. Soppart, Bachestraße 17.

Laden mit anschl. **Wohnung** v. sof., 2. Etg., 4 Zimm., Küche u. Zub v. 1. Apr. Coppernicusstr. 8 zu vermiet. Ferner 4. Etg., Zimmer m. Küche vom 1. April. **Raphael Wolff,** Seglerstr. 25.

Wilhelmsplatz 6

III. Etage, **herrschaftliche Wohnung** von 4—5 Zimmern, Badestube, Balkon 2c. vom 1. 4. zu vermieten.

Gerstenstraße 3

I. Etage, 3 Zimmer, Badegelaß 2c. vom 1. 4. zu vermieten.

August Glogau.

Balkonwohnung I. Etage, 3 Zim., Küche z. verm Bachestr. 12.

Möbl. Zim. zu verm. Schillerstr. 19, I.

Wohn. v. 4 Zim. u. reichl. Zubeh. von sof. od. spät. z. verm. **Mocker, Rayonstr. 8.**

3 Zimmer und Zubeh. vom 1. April **Neustädt. Markt 1** zu vermieten.

Gerechtestr. 30, 3 Tr., eine schöne **Wohn.** für jährlich 300 Mk. per 1. April zu vermieten. **J. Biesenthal.**

Wohnungen

3 Zimmer, Entree mit Zubehör vom 1. April zu vermieten.
J. Golaszewski, Jakobsstr. 9.

Mocker, Schulstrasse Nr. 6,

die **erste Etage** im Ganzen auch geteilt vom 1. 4. 03 zu vermieten. Zu erfragen daselbst, 1 Treppe.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten Baderstraße 7, I.

Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5.

Möbliertes Zimmer,

vorn, 1 Treppe, mit auch ohne Pension sogleich zu vermieten.
Strehlau, Coppernicusstr. Nr. 15.

Gr. möbl. Vorderzimmer billig zu vermieten Altstädt. Markt 28, III

Ein Pferdestall

bis zu 4 Pferden, mit Kastenständen, sowie **Wagenremise** vom 1. April 1903 zu vermieten.
Max Pünchera, Brückenstr. 11.

Zum besten des Kaiser Wilhelm-Denkmals

findet am
Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr
im **Viktoriagarten** eine

Theater-Aufführung

von Mitgliedern des **Kriegervereins** statt.

Zu zahlreichem Besuch werden hierdurch die Mitglieder des Kriegervereins und die gesamte Bürgerschaft ergebenst eingeladen.

Zur Aufführung gelangen:

Eine Treppe höher.

Schwank in 2 Akten von **Otto Trendies.**

Ein passionierter Raucher.

Schwank in 1 Aufzug von **A. Günther.**

Preise der Plätze: Seitenloge **1** Mk., nummerierter Platz **75** Pf., unnummerierter Sitzplatz **50** Pf., Stehplatz **30** Pf. — Der Verkauf für Seitenloge und nummerierten Platz findet **bis Sonnabend mittag 2 Uhr** in der Buchhandlung des Herrn **Wallis,** Breitestr., statt.

Nach dem Theater **Tanz.**

Der Vorstand des Kriegervereins.

M.-G.-V. Liederkranz.

Sonnabend, den 21. Februar,
abends 8½ Uhr,
in den Sälen des Artushofes:

II. Wintervergnügen.

Zahlreiches Erscheinen der passiven Mitglieder erwünscht.

Thalgarten.

Zu dem am **Sonnabend, den 21. d. Mts.,** stattfindenden

Kappenfest
verbunden mit
Familien-Kränzchen.

ladet freundlichst ein
Hugo Wloczniewski.

Volksgarten.

Sonntag, 22. Februar 1903,

Grosses
Kappen-Fest
mit vielen Ueberraschungen, u. a.
Gr. Bonbon-Regen.



Anstich von ff. Bockbier. Kappen in sehr schöner Ausw. **gratis.** Anfang 4 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Emil Weitzmann.

Victoria-Hotel

(Inh. **Richard Picht.**)

Behagl. Restaurationsräume.
Gute Küche, bestgepflegte Biere und Weine.
Dejeuners, Diners und Soupers in und ausser dem Hause.

1 fast neue Badeeinrichtung mit Gasheiz. ist bill. z. verkaufen. Das. **1 Wohnung** im Hinterh. v. 3 Zimm. per 1. 4. zu vermieten **Schillerstr. 14.**

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 20. Februar 1903.
Der Markt war nur mäßig beschickt.

		niedr. Preis		höchst Preis	
Weizen	100 Kg.	14	—	14	80
Roggen	„	12	—	12	80
Gerste	„	12	—	12	60
Hafer	„	12	80	13	40
Stroh	„	4	—	5	—
Heu	„	5	—	6	—
Kartoffeln	50 Kg.	1	60	2	—
Rindfleisch	Kilo	1	10	1	50
Kalbfleisch	„	1	10	1	40
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	20	1	40
Karpfen	„	1	80	—	—
Zander	„	1	60	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Hechte	„	1	20	1	40
Bressen	„	—	80	1	—
Barsche	„	—	60	1	—
Karauschen	„	—	—	—	—
Weißfische	„	—	40	—	60
Puten	Stück	4	50	6	—
Gänse	„	4	—	6	—
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	50	2	50
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	—	90	1	—
Hasen	Stück	—	—	—	—
Butter	Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	2	80	3	60
Aepfel	Pfd.	—	10	—	25
Birnen	„	—	20	—	40
Apfelsinen	Stück	—	05	—	10
Spinat	„	—	—	—	—
Weißkohl	p. Kopf	—	10	—	30
Rotkohl	„	—	10	—	30
Blumenkohl	„	—	20	—	40
Zwiebeln	Kilo	—	15	—	—
Mohrrüben	„	—	10	—	15

Tivoli.

Das Lokal ist am **Sonnabend, den 21. Februar,** einer Festlichkeit halber **geschlossen. Fisch.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. Februar 1903.

Altstädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Derselbe.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittag kein Gottesdienst.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Ev.-luth. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr.
Herr Pastor Wohlgemuth.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Vorm. 9½ Uhr und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.

Evangel. Gemeinschaft Thorn, Coppernicusstr. 13, 1 Tr.
Vorm. 9½ Uhr: Predigt. 10¾—12 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 4 Uhr: Predigt.
Herr Prediger Bitterolf aus Bromberg.
Montag, den 23., abends 8 Uhr: Gesangübung.

Evangel.-luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Predigt.
Herr Pastor Meyer.

Evangel. Gemeinschaft Mocker Bergstraße 23.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Prediger Schempp.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde für Kinder.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Kirche zu Schillno.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. 11½ Uhr: Kinderottesdienst.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchl. Bedürfnisse der Gemeinde.

Thorner Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag, den 22. Februar 1903:
Nachm. 3 Uhr: Die Gebetsversammlung in der Mädchenschule, Gerechtestraße 4 fällt wegen Teilnahme an dem Weihefest des Blau-Kreuz-Vereins Mocker für diesen Sonntag aus.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein, Mocker.
Sonntag, den 22. Februar 1903:
Nachm. 3 Uhr: **Weihefest** des neuen Vereinslokals, Mocker, Thornerstraße 29, im Hause des Herrn Paul Seitz mit Ansprachen verschiedener Herren, Deklamation 2c. Auf Wunsch des Vereins wird sich auch der unter Leitung des Herrn Streich stehende Thorner Brüderverein an der Feier beteiligen.

Um recht zahlreichen Besuch zu dieser neuen Sache für Mocker bittet

Der Vorstand.

Der Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Erich Wolpers, Lübeck,** bei, betr. **5. Geld-Lotterie zur Erhaltung des Siebengebirges,** worauf wir unsere Leser aufmerksam machen. Da die Nachfrage nach diesen beliebten Losen sehr groß, ist baldige Bestellung zu empfehlen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 44 der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonnabend, den 21. Februar 1903.

Deutsches Reich.

Im Reichstage ist eine, die Zeit bis Ende 1902 umfassende Denkschrift, betreffend die Anwendung der in den Bundesstaaten für die bedingte Begnadigung geltenden Vorschriften verteilt worden. Die Denkschrift bringt in ihren Vorbemerkungen die Uebersicht über die Gesetzgebung des Auslandes. Um eine gleichmäßige Handhabung des bedingten Strafaufschubes herbeizuführen, sind unter Vermittelung des Reichs-Justizamtes zwischen den Regierungen derjenigen Bundesstaaten, in welchen Vorschriften über den bedingten Strafaufschub bestehen, folgende Grundsätze vereinbart worden: 1. Von dem bedingten Strafaufschub soll vorzugsweise zugunsten solcher Verurteilten Gebrauch gemacht werden, welche zur Zeit der Tat das 18. Lebensjahr nicht vollendet haben. 2. Gegenüber Personen, die früher bereits zu Freiheitsstrafen verurteilt sind und die Strafe ganz oder teilweise verbüßt haben, soll der bedingte Strafaufschub nur in besonderen Fällen Platz greifen. 3. Die Höhe der erkannten Freiheitsstrafe soll die Gewährung des bedingten Strafaufschubs nicht grundsätzlich ausschließen. 3. Ueber die Bewilligung des bedingten Strafaufschubes ist eine Aeußerung des erkennenden Gerichts herbeizuführen. 5. Die Bewährungsfrist soll auf weniger als die Dauer der Verjährungsfrist, und zwar bei Strafen, die in zwei Jahren verjähren, mindestens auf ein Jahr, bei Strafen, die einer längeren Verjährung unterliegen, auf mindestens zwei Jahre bemessen werden. Die vereinbarten Grundsätze sind vom 1. Januar 1903 ab in allen beteiligten Bundesstaaten in Geltung getreten. Tabellen geben Auskunft über die Anwendung des bedingten Strafaufschubs bis 31. Dezember 1902 und die endgültig erledigten Fälle. Die Verhältniszahl der endgültigen Begnadigungen beträgt für alle Bundesstaaten zusammengenommen 75,2 Prozent. Die erledigten Fälle hielten sich in den drei Jahren 1900 bis 1902 um 81 Prozent. Die Verhältniszahl der endgültigen Begnadigungen beläuft sich bis zum 31. Dezember 1902 auf: 85,3 in Mecklenburg-Schwerin, 84,7 in Hamburg, 83,6 in Oldenburg. 80,8 in Sachsen-Koburg-Gotha, 80,4 in Anhalt, 79,6 in Elsaß-Lothringen, 78,3 in Bayern, 74,9 in Sachsen, 73,2 in Württemberg, 73,2 in Preußen, 71,3 in Sachsen-Meiningen, 66,8 in Bremen und 66,1 in Baden. Für die zu Haft Verurteilten ist die Verhältniszahl höher als für die zu Gefängnis Verurteilten. Im übrigen sind die Ergebnisse bei den verschiedenen Arten der Gerichte ziemlich gleich.

Gegen die „überhandnehmende Vergnügungssucht der Jugend“ richten sich Verfügungen, die kürzlich von den Bezirksregierungen in Potsdam und Frankfurt a. O. an die Kreisschulinspektoren und Schulvorstände erlassen worden sind. Es bestehen zwar Verordnungen aus früherer Zeit, durch die verboten ist, daß schulpflichtige Kinder zu Tanzlustbarkeiten in öffentlichen Lokalen zugelassen werden. „Diese Maßregel wird jedoch in ihrer Wirkung dadurch abgeschwächt, daß die zahlreichen Vereinsfestlichkeiten und die Lustbarkeiten geschlossener Gesellschaften der Jugend geflissentlich zugänglich gemacht werden. Hierdurch, sowie auch durch sogenannte Kinderbelustigungen, die in öffentlichen Gärten stattfinden, wird ein schädlicher Same ausgestreut (auch bei der notorischen Harmlosigkeit vieler dieser Veranstaltungen?) und auch der Schule entgegengewirkt. Die Kinder verlieren Frische und Lernfreudigkeit, werden zerstreut und träumerisch, matt und träge und fühlen sich im Unterricht gelangweilt. Die vorzeitig erwachende Sinnlichkeit und Vergnügungssucht verleiden ihnen das harmlose, kindliche Spiel, entfremden sie dem sittlichen Ernst und höher gerichtetem Streben, hindern die stille Sammlung und lenken das Gemüt von der Richtung auf die göttlichen Dinge ab.“ Die Bezirksregierungen äußern dann den Wunsch, daß die Kreislehrerkonferenzen dieses Jahres sich mit dem Gegenstande befassen und erwägen mögen, wie die Volksschullehrer zur Abstellung des beregten Mißstandes mithelfen können. Es würde ein dankenswertes Konferenzergebnis sein, wenn Lehrer und Schulinspektoren sich durch die Verhandlungen aufs neue angeregt fänden, die Bewahrung der Jugend vor schädlichen Einflüssen ernstlich anzustreben und nach Möglichkeit ins Werk zu setzen

uc. Die Taschenuhr

ist unser unzertrennlicher Begleiter und Freund, den wir gar oft am Tage zu Rate ziehen, auf den wir oftmals in ungeduldiger Erwartung glückstrahlenden Blickes geschaut haben, dessen unaufhaltsam forttreibende Zeiger wir auch gar häufig gern angehalten hätten, wenn die Stunde die uns von unseren Lieben trennen sollte, näher und näher kam. Vom Tage der Konfirmation an, da der mit einer Uhr beschenkte Knabe, den Zeitmesser immer und immer wieder hervorholt, um sich des Besitzes zu freuen, bis zu jener Stunde, da die große Uhr unseres Körpers, das Herz, für immer stille steht, weicht die brave Tick-tack nicht von unserer Seite, es sei denn, die Not habe uns gezwungen, ihr für einige Zeit ein sicheres Plätzchen im Leihhaus anzuweisen. Mit welcher Freude aber holen wir sie uns beim Eintritt besserer Zeiten wieder; sie hat uns schwer gefehlt, wir sind an sie gewöhnt wie an einen lieben Freund und Genossen. Behandeln wir sie aber auch als einen solchen? Leider nein, wir mißhandeln diesen guten Freund sogar, wenn auch unbewußt, recht oft, und unsere Leser werden es uns vielleicht Dank wissen, wenn wir sie in wenigen Zeilen darüber aufklären, wie mit einer Tick-tack zu verfahren ist.

Man muß zunächst die Uhr mit größter Regelmäßigkeit stets zu derselben Zeit aufziehen am besten hierzu ist die Zeit des Aufziehens am Morgen. Es ist möglichst zu vermeiden, die Uhr auf eine Marmorplatte oder überhaupt auf eine kalte Fläche zu legen. Bei feinen Uhren kann der plötzliche Temperaturwechsel durch Zusammenziehung des Metalls die Feder sprengen. Außerdem macht die Kälte das Oel gerinnen, infolgedessen arbeiten die Räder und Zapfen weniger leicht und beeinträchtigen die Regelmäßigkeit des Ganges. Am besten ist es, die Uhr beim Weglegen in schräger Stellung gegen einen weichen Gegenstand zu lehnen, möglichst entsprechend der Lage, die sie in unserer Westentasche einnimmt. Frei aufgehängt darf die Uhr nicht werden, weil da leicht Schwingungen entstehen, die außerordentlich störend auf den Gang einwirken. Es ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß die Deckel der Uhr gut schließen. Behufs Reinhaltung benutze man nur Ledertaschen, wenn man etwas auf seine Uhr hält. Die mit Tuch oder Futterleinen versehenen Taschen erzeugen durch fortwährende Reibung eine Menge winziger Fäserchen, die nach und nach auch in die bestschließende Uhr eindringen. Der Schlüssel, falls es sich noch um ein älteres Exemplar handelt, sei so klein und knapp passend wie möglich, damit man sofort den Widerstand des Werkes nach Vollendung des Aufziehens gewahr werden kann. Auch wird bei einem zu weiten Schlüssel der Stahlzapfen, der zum Aufziehen bestimmt ist, allzusehr mitgenommen, und gerade dessen Reparatur ist ziemlich kostspielig. Daß man beim Stellen einer Uhr die Zeiger absolut nicht zurückdrehen dürfe, ist unrichtig. Es ist sogar besser, wenn man dadurch ein längeres Drehen erspart, sie zurück, anstatt vorwärts zu drehen. Von Zeit zu Zeit muß das Innere einer Uhr notwendigerweise gereinigt werden. Nach und nach trocknet das Oel auf, Staub sammelt sich an, und demgemäß nützt sich die ganze Maschinerie ungebührlich ab, während die Funktionen derselben unregelmäßig werden und oft ganz aufhören. Wer eine gute Uhr sein eigen nennt und dieselbe lange in gutem Zustande erhalten will, der muß sie mindestens alle zwei Jahre einmal reinigen lassen. Doch hierbei ist besonders zu beachten, daß man die Uhr nur zuverlässigen Händen anvertraut.

Kleine Chronik.

* Schulhumor. Unter dieser Spitzmarke bringt die „Frkf. Ztg.“ einige Erlebnisse eines Dr. E. Er schreibt: Mein Vater war längere Zeit Pfarrer auf dem Lande und hatte viel Sinn für Volks- und Schulleben, das er aufmerksam beobachtete. Wie oft erzählte er zu Hause unter herzlichem Lachen scherzhafte Vorkommnisse, so z. B. vom Herrn Kirchenrat, der zwar ein guter Prediger, aber ein schlechter Katechet war und, als er eine Schülerin fragte, ob das Oel, das der barmherzige Samariter dem unter die Räuber Gefallenen auf die Wunden goß, gewöhnliches gewesen, zu seinem Entsetzen die Antwort erhielt: „Nein, Baumöl!“ — Einmal kam mein Vater, um seine Religionsstunde abzuhalten, etwas früher in die Schule, wo gerade der Lehrer, der ein strenger Herr war, einem Missetäter eine gehörige Tracht Prügel verabfolgte. Damit war der Unterricht zu Ende und wurde mit einem Gebete geschlossen, dessen — für den Augenblick sehr passende — Anfangsworte lauteten: „Freuden edler Tätigkeit haben wir auch heut' empfunden . . . . . .!“ — Ein Lehrer, der mit gutem Humor in einem abgelegenen badischen Dörfchen seines Amtes waltete, hatte einmal dem Sohne eines Nachbars ein Paar Hosen geschenkt. Da der Junge aber nicht zu den Fleißigen gehörte, wollte ihn der Lehrer eines Morgens durch Bearbeitung der Kehrseite an seine Pflicht mahnen. Schon lag der Schuldige auf der Bank und der Schulmonarch hob den Stock, da rief der Delinquent mit warnender Stimme: „Herr Lehrer, Herr Lehrer! Die Hosen sind von Euch!“ Item, es soll geholfen haben, denn der Lehrer konnte vor Lachen die Exekution nicht vornehmen.

* Die Influenza, die bei dem jähen Witterungswechsel jetzt wieder manche Opfer fordert, ist keineswegs eine moderne, sondern eine alte Krankheit. Im 16. Jahrhundert nannte man sie den „spanischen Pip“. Der Chronist Joachim von Wedel erzählt von ihr in seinem Hausbuch 1580: „Aufm Herbst ist eine wunderbahre geschwinde Krankheit, hernach der spanische Pip genannt, nicht allein in diesen und umliegenden Oertern und Landen, sondern über die ganze Welt, soweit man der Kundschaft und Zeitungen haben mögen, schleunig entstanden, einem stetigen Fieber nicht ungleich. Sonderlich hat es dem Haupt und der Brust sehr zugesetzt und viel Husten erregt und hat dem mehren Teil Leute, jung und alt, angestoßen und keine Stadt, Dorf oder Haus unbesucht gelassen. Die meisten aber sind wieder aufkommen, sonderlich, die sich vieler Arznei und Aderlassens enthalten.“

* Ein Dorf ohne Einwohner. Die meisten Alpendörfer entvölkern sich schnell, da ihre Bewohner ein auffallendes Bestreben zeigen, die jungen Leute in die Städte zu schicken, weil das Leben dort leichter wäre. So ist jetzt das Dorf Seranon, das im Norden der Ebene liegt, die von einer Landstraße von Grasse nach Castellane durchschnitten wird, von seinem letzten Bewohner verlassen worden. Zwei Neunzigjährige, M. und Mme. Charabat, bewohnten seit länger als vierzig Jahren das Dorf Seranon, das sie niemals verlassen wollten. Nachdem M. Charabat aber vor kurzem gestorben ist, hat sich die Wittwe zu ihren Kindern zurückgezogen. Diese bewohnen eine Küstenstadt am Mittelmeer. Jetzt ist Seranon nur noch eine öde Stätte, dessen verlassene Häuser in Trümmer zerfallen werden.

* Eine nette Anekdote erzählen englische Blätter von dem auch in Deutschland wohlbekannten Publizisten und Politiker Henry Labouchère. Dieser Parlamentarier hat nicht die Gewohnheit, sich für seine Reden mit Notizen zu versehen, und wenn er in irgend einer politischen Versammlung eine Ansprache halten soll, so besteht seine einzige Vorbereitung darin, daß er die letzte Nummer des in der betreffenden Stadt erscheinenden konservativen Organs kauft und mit einer beißenden Kritik des Inhaltes beginnt. Bei einer Versammlung in Northampton hatte er aber auch dies vergessen und erschien ganz unbewaffnet auf der Plattform. Zum Glück für ihn saß an seiner Seite ein Freund und Gesinnungsgenosse, der verstorbene Mr. Bradlaugh, der gewöhnt war, immer sehr ausführliche Notizen zu machen. Auch bei dieser Gelegenheit hatte er den Zettel vor sich liegen, während er wartete, bis Mr. Labouchère seine Rede gehalten hatte. Das kam diesem sehr gelegen, und mit einer genialen Handbewegung ergriff er das Papier und zog es zu sich heran. Nach einigen einleitenden Worten begann er kalten Blutes und unbekümmert um die Proteste, die ihm Mr. Bradlaugh zuflüsterte, dessen Notizen von A bis Z zu verwerten und schloß endlich seine Rede mit den Worten, er wolle nun nicht länger zwischen den Versammelten und seinem geschätzen Freunde stehen, der, wie er wisse, eine höchst wichtige Rede vorbereitet habe. Was Mr. Bradlaugh dann schließlich gesagt, wird nicht berichtet, aber es heißt, daß er sich einiger kräftiger Ausdrücke bedient habe.

Gemeinnütziges.

uc. † Aal in rotem Weine (à la Génèvoise): Man salzt den in Stücke geschnittenen Aal ein und läßt ihn ein paar Stunden stehen. Dann legt man ihn in eine Kasserroe, giebt einige mit Gewürznelken besteckte Zwiebeln, etwas ganzen Pfeffer, ein Stückchen Zucker, die Schale und den Saft einer Zitrone dazu, füllt das ganze mit rotem Weine bis zum Ueberdecken des Aales auf, deckt die Kasserolle fest zu und läßt ihn in einer halben Stunde gar und kurz sieden. Beim Anrichten tut man ein paar Löffel Coulis (Kraftsauce) und ein Stück Butter zur Fischbrühe hinzu, oder drückt etwas Mehl in Butter und legiert den Sud damit, läßt ihn damit noch einige Zeit aufsieden, richtet den Aal an und giebt die so verbesserte Sauce, vorher abgeschmeckt, dazu.

uc. † Guter Thee, richtig gemacht, gehört zu den gesundesten und erquickendsten Getränken. Während Biere und spirituöse Getränke wohl im ersten Augenblick stimulieren und ein Gefühl des Gekräftigtseins hervorbringen, dann aber Schwere im Kopf und Mattigkeit in den Gliedern erzeugen und bei reichlicherem Genuß noch üblere Folgen für die Gesundheit haben, erquickt der Thee im edelsten Sinne des Wortes: er belebt die matten Lebensgeister, wirkt stärkend auf den Magen, ohne das System zu erhitzen, wie z. B. der Kaffee; er regt die Nerven an, ohne sie aufzuregen und übt auf das physische und psychische Leben des Menschen einen durchaus wohltuenden und heilsamen Einfluß aus. Ganz besonders verdient der Thee einen Platz in der Diät des Kranken. Es giebt wohl keine Krankheit, bei der man nicht Thee trinken dürfte, d. h. immer vorausgesetzt, daß er echt ist und richtig gemacht, denn verdorbener und unrichtig gemachter Thee schadet selbstverständlich nicht nur Kranken, sondern auch Gesunden. Bei den hitzigsten Fiebern, bei Dysenterie und anderen akuten Leiden, welche in Indien nur zu häufig einen tödlichen Ausgang nehmen, ist Thee oft das alleinige Mittel, den brennenden Durst des Kranken zu stillen, ja eine Tasse Thee manchmal das einzige, was er zu sich nehmen kann und mag; man wird dieses Labetranks nie überdrüssig, sondern sehnt sich im Gegenteil immer von neuem darnach.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 19. Februar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 756—780 Gr 156,50—158 Mk.
inländ. bunt 750—756 Gr. 152—155,50 Mk.
inländisch rot 734—777 Gr. 148—154 Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 697—745 Gr. 124 bis $126\frac{1}{2}$ Mk.
transito grobkörnig 744 Gr. $92\frac{1}{2}$ Mk.

Gerste: inländisch große 638 Gr. 119 Mk.

Bohnen: inländ. 105 Mk.

Hafer: inländischer 122—1?5 Mk.

Kleesaat: weiß 110—164 Mk.
rot 112—124 Mk.

Kleie: Weizen- 7,80—7,90, Mk., Roggen 7,75—8,00 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,80 inkl. Sack bez., Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 6,15—$6,27\frac{1}{2}$ Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 19. Februar.

Weizen 146—153 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk., Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 132 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 120 bis 133 Mark.

Hamburg, 19. Februar. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Februar 16,10, per März 16,25, per Mai 16,55, per August 16,95, per Oktober 18,10, per Dezember 18,00. Ruhig.

Hamburg, 19. Februar. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März $27\frac{3}{4}$ Gd., per Mai $28\frac{1}{4}$ Gd., per September $29\frac{1}{4}$ Gd., per Dezember $29\frac{3}{4}$ Gd.

Hamburg, 19. Februar. Rüböl ruhig, loko 50 Petroleum ruhig. Standard white loko 6,95.

Magdeburg, 19. Februar. (Zuckericht.) Kornzucker, 88 % ohne Sack 9,10—9,30. Nachprodukte 75 % ohne Sack 7,10—7,30. Stimmung: Stetig. — Brodraffinade I ohne Faß $29,82\frac{1}{2}$. Kristallzucker I mit Sack $28,57\frac{1}{2}$. Gemahlene Raffinade mit Sack $29,57\frac{1}{2}$. Gemahlene Melis mit Sack $29,07\frac{1}{2}$. Stimmung: — Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Februar 16,15 Gd., 16,30 Br., —,— bez., per März 16,30 Gd., 16,35 Br., 16,30 bez., pr. Mai 16,60 Gd., 16,65 Br., —,— bez., pr. August 17,00 Gd, 17,05 Br., —,— per Oktober-Dezember 18,00 Gd.. 18,10 Br., —,— bez. Stetig.

Köln, 19. Februar. Rüböl loko 53,00, per Mai 51,00. Heiter.

Bekanntmachung.

Die **Lieferung** der zur Bekleidung und zu den übrigen Bedürfnissen der Zöglinge des Waisenhauses und Kinderheims für 1903/4 erforderlichen Materialien und zwar:

ca. 158 Mtr. rot karierte Leinwand zu Bettbezügen,
„ 20 „ Strohsackleinwand,
„ 43 „ Lakenleinwand,
„ 32 „ graues Kommistuch,
„ 15 „ schwarzes „
„ 30 „ Molesquin zu Westen,
„ 160 „ Kalmuk
„ 200 „ Dowlas,
„ 100 „ Kleidernessel,
„ 44 „ Parchend,
„ 25 „ Taillenleinwand,
„ 20 „ gestreifte Schürzenleinwand,
„ 20 „ blaue Schürzenleinwand,
„ 60 „ Nanking,
„ 4½ Dtz. weißleinene Taschentücher,
„ 1½ „ weiße Handtücher,
„ 4 „ Küchenhandtücher,
„ 8 Klgr. blaue Strickbaumwolle 5 Draht.
„ 4 „ Strickwolle

sollen an den Mindestfordernden vergeben werden.

Anerbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen bis zum **15. März 1903** in unserem Bureau IIa (Invalidenbureau) unter Beifügung der Proben einzureichen und zwar mit der Aufschrift **„Lieferung von Stoffen zur Bekleidung pp. der Zöglinge der Waisenanstalten pro 1903/1904."**

Die Lieferungsbedingungen liegen im genannten Bureau aus.

In den Offerten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben auf Grund der gelesenen unterschriebenen Bedingungen abgegeben worden sind.

Thorn, den 18. Februar 1903.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Folgende pachtfrei gewordenen Parzellen des Gutes **Weißhof**, sowie des ehemals Loewenberg'schen Grundstücks sollen zum **1. April d. Js.** bis zum **1. Oktober 1910** zur landwirtschaftlichen Nutzung verpachtet werden:

a) Parzelle Nr. 5 = 2,618 ha.
b) „ „ 12 = 3,54 „
c) „ „ 13 = 3,62 „
d) „ „ 14 = 2,80 „

Lage bei Neu-Weißhof, zum Teil dicht an der Ringstraße.

e) Parzelle Nr. 19 = 2,16 ha. an der Janitzenstraße, dicht am Wasserwerk,

f) Parzelle Nr. 28 = 2,40 ha.
g) „ „ 29 = 2,26 „

an dem Wege vom Wasserwerk zum Kreuzungspunkt der Ringstraße und Culmer Chaussee,

h) Parzelle Nr. 5 = 0,4915 ha. des ehemals Loewenberg'schen Grundstücks an der Culmer Chaussee.

Pachtlustige wollen sich wegen Vorzeigung der Parzellen entweder **Freitags von 9—11 vormittags** auf dem Oberförster-Geschäftszimmer im Rathause II Tr., Aufgang zum Stadtbauamt oder an anderen Tagen in der Dienstwohnung des Oberförsters in Gut Weißhof melden. Die Verpachtungsbedingungen können auf dem Bureau I des Rathauses eingesehen oder gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Thorn, den 10. Februar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten Vermietung des der Stadtgemeinde gehörigen in der **Mauerstraße** unter Nr. 4(?)0 Altstadt (gegenüber der Sultan'schen Fabrik) belegenen Turmgebäudes vom 1. April d. Js. ab auf 3 Jahre haben wir einen Bietungstermin auf

Dienstag, d. 3. März 1903, vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I (Rathaus eine Treppe) anberaumt, zu welchem Mietsbewerber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Vermietungsbedingungen während der Dienststunden im obengenannten Bureau eingesehen werden können. Das Turmgebäude kann als Speicher, Lagerraum oder dergl. benutzt werden.

Vor Abgabe des Gebots ist eine Kaution von 15 Mk. bei unserer Kämmereikasse einzuzahlen.

Thorn, den 13. Februar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Verwaltung ist eine **Nachtwächterstelle** sofort zu besetzen. Das Gehalt beträgt im Sommer 45 Mk. und im Winter 50 Mk. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizeiinspektor **Zelz** persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 2. Februar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Fischerei-Nutzung** in dem halben **rechtsseitigen** Weichselstrom auf der Strecke vom oberen Ende der Korczeniec-Kämpe bis Ende Gurske, mit Ausschluß der sogenannten Ochsenkämpe, soll vom 1. April 1903 ab auf 6 Jahre öffentlich meistbietend versteigert werden.

Der Bietungstermin hierzu ist angesetzt auf

Freitag, den 27. Februar d Js., vormittags 10 Uhr

auf dem Oberförster-Geschäftszimmer des Rathauses (2. Treppe, Aufgang zum Stadtbauamt). Die Verpachtungsbedingungen können im Bureau I unseres Rathauses eingesehen oder gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden. Der Meistbietende hat im Termin eine Kaution in der Höhe der halbjährigen Pachtsumme zu hinterlegen.

Thorn, den 10. Februar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung der **städtischen Volksbibliothek** während des Winterhalbjahres:

1. **Hauptanstalt mit Lesezimmer** in der **Gerstenstraße**, Mittelschule.

Bücherentnahme: **Mittwoch**, nachmittag von 6—7 Uhr.

Lesezeit: Mittwoch, abend von 7 bis 9 Uhr.

Bücherentnahme: **Sonntag**, vormittag von 11½—12½ Uhr.

Lesezeit: Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr.

2. Der **Zweiganstalten**

a) in der **Bromberger Vorstadt**, Kleinkinder-Bewahranstalt,

b) in der **Culmer Vorstadt**, Kleinkinder-Bewahranstalt.

Bücherentnahme: wochentäglich von 8 bis 11 Uhr vormittags, von 2—5 Uhr nachmittags.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücherleihe beträgt 50 Pfg. vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.

Mitglieder des Handwerkervereins stiftungsgemäß beitragsfrei.

Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.

Thorn, den 30. September 1902.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Mittwoch, d. 25. Febr. cr., von vormittags 10 Uhr ab wird auf dem Hofe **Gerechtestr. 15/17** ein Teil des zur **Gebr. Casper**schen Konkursmasse gehörigen Weinlagers zunächst

650 Flaschen Mosel und **62 Kisten** und **28 Körbe deutscher Sekt** verschiedener Qualität

öffentlich versteigert.

Gustav Fehlauer,
Verwalter.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 10. Februar 1903 ab.

Abgehende Züge.

Richtung Bromberg.

Ab Thorn	an Bromberg	an Berlin	an Danzig	an Königsberg
5.18 V.	6.09 V.	11.31 V.	9.49 V.	12.31 N.
7.23 V.	8.26 V.	5.30 N.	1.36 N.	6.17 N.
11.46 V.	12.55 N.	7.33 N.	5.25 N.	9.28 N.
2.00 N.	3.13 N.	—	8.40 V.	—
5.47 N.	7.16 N.	5.14 V.	12.00 V.	1.41 V.
7.05 N.	8.26 N.	—	—	4.41 V.
11. N.	11.55 N.	6.11 V.	—	—

Richtung Posen.

Ab Thorn	an Posen	an Berlin	an Breslau	an Halle
6.36 V.	9.55 V.	2.55 N.	1.58 N.	7.43 N.
11.42 V.	3.02 N.	7.27 N.	5.20 N.	6.36 V.
12.51 N.	3.12 N.	7.27 N.	7.40 N.	
3.28 N.	6.37 N.	5.25 V.	9.30 N.	(b. Guben)
4.46 N. L.Z.	6.46 N.	10.55 N.		
7.15 N.	11.18 N.	11.13 V.	—	—
11.04 N.	1.24 V.	6.06 V.	5.30 V.	10.16 V.

Richtung Insterburg.

Ab Thorn	an Strasburg	an Insterburg	an Memel	an Gollub
1.10 V.	—	8.06 V.	1.34 N.	8.06 V.
6.34 V.	8.45 V.	1.14 N.	7.55 N.	12.40 N.
10.41 V.	1.13 N.	6.29 N.	12.19 N.	5.54 N.
1.54 N.	5.53 N.	11.20 N.	—	5.54 N.
4. 7 N.		9.00 N.	12.19 N.	10.39 N.
7.20 N.	9.53 N.	(bis Allenstein)		

Richtung Marienburg.

Ab Thorn	an Culm	an Marienb.	an Danzig	ab Königsb.
6.13 V.	8.20 V.	9.02 V.	10.— N.	12.31 V.
6.22 V.	8.20 N.	11.06 Z.	12.41 N.	4.11 V.
10.47 V.	12.50 N.	3.40 N.	5.25 N.	7.22 V.
2.37 N.	nur bis Graudenz.			
4.13 N.	5.33 N.	7.06 N.	8.40 N.	1.41 V.
6.36 N.	8.25 N.	10.18 N.	12.09 V.	1.41 N.
11.— N.	nur bis Graudenz.			

Ankommende Züge.

Richtung Bromberg.

Ab Königsberg	ab Danzig	ab Berlin	ab Bromberg	an Thorn
3.05 N.	7.00 N.	2.44 N.	11. 6 N.	12.17 V.
—	7.00 N.	7.12 N.	12.19 V.	1.02 V.
—	—	11.10 N.	5.05 V.	6.03 V.
12.57 V.	5.00 V.	11.30 N.	9.16 V.	10.27 V.
7.22	9.18 V.	—	12.20 V.	1.38 N.
9. 8 V.	11. V.	9.34 V.	4.15 N.	5.23 N.
12.01 V.	3.43 N.	11.50 V.	8.10 N.	9.23 N.

Richtung Posen.

Ab Halle	ab Breslau	ab Berlin	ab Posen	an Thorn
6.25 N.	11.30 N.	11.10 N.	3.36 V.	5.53 V.
—	—	—	6.30 V.	9.58 V.
—	6.20 V.	3.10 V.	10.10 V.	1.40 N.
		L.Z. 8.45 V.	1.08 N.	3.05 N.
	11.05 V.	9.34 V.	2.02 N.	4. 2 N.
—	11.05 V.	7.30 V.	3.08 N.	6.27 N.
7.35 V.	3.45 N.	2.44	7.30 N.	10.48 N.

Richtung Insterburg.

Ab Gollub	ab Memel	ab Insterburg	ab Strasburg	an Thorn
—	2.49 N.	7.05 N.	—	5.07 V.
6.10 V.	—	(von Allenstein)	6.30 V.	9.33 V.
9.30 V.	—	4.17 V.	8.53 V.	11.30 V.
3.32 N.	3.37 V.	7.34 V.	—	12.41 N.
8.48 N.	3.37 V.	10.10 V.	2.59 N.	5.33 N.
	10.54 V.	3.27 N.	8.05 N.	10.35 N.

Richtung Marienburg.

an Königsb.	Ab Danzig	ab Marienbg.	ab Culm	an Thorn
—	(von Graudenz)		—	7.20 V.
12.57 V.	5. V.	6.40 V.	6.10 V.	10.35 V.
7.22 V.	8. V.	9.40 V.	11.00 V.	12.35 N.
9.08 V.	11. V.	12.24 N.	—	4.06 N.
—	von Graudenz		4.14 N.	6.11 N.
3.51 N.	6.10 N.	7.20 N.	9.00 N.	10.49 N.

Richtung Alexandrowo.

Ab Thorn 1.09 V. 6.32 V. 11.46 V. (3.10 N. L.Z.) 7.18 N. An Thorn 4.27 V. 9.47 V. (4.06 V. L.Z.) 5.07 N. 10.09 N.

Die Zahlen unter Berlin beziehen sich auf die Station „Friedrichstraße", die unter Thorn auf den Hauptbahnhof (Unterschied gegen „Thorn Stadt" etwa 6 Minuten). Die Fahrzeiten von 12.1 Nachts bis 12 Mittags sind mit V., die von 12.1 Mittags bis 12 Nachts mit N. bezeichnet.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 44. Sonnabend, den 21. Februar. 1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

(10. Fortsetzung.)

Auf der Schwelle blieb Nahida stehen.

„Richtig! Gut, daß es mir eingefallen ist! Rate mal, Wladimir, wer sich mir gestern im Ministerium des Aeußern vorstellen ließ. Herr Schelm. Das ist ja ein wahres Monstrum. Er entschuldigte aber die Dreistigkeit, die er einst mir gegenüber gehabt, auf eine so geistreiche Weise, daß ich vollständig entwaffnet ward und den schlechten Witz, den wir uns vor unserer Hochzeit erlaubt, fast bereute. Ich weiß nicht, was das für ein Mensch ist, auf jeden Fall mangelt es ihm aber nicht an Verstand."

„Ich bin vollständig deiner Ansicht," sagte Wladimir.

„Hm, hm!" murmelte Müller.

„Sie scheinen dagegen zu protestieren!" sprach Frau von Dugarcy lachend. „Nach unserer Kneiperei werde ich mich nach den Gründen Ihres Protestes erkundigen."

Und ohne aufzuhören lustig zu lachen, zog die Französin die Gräfin mit hinaus.

Auch Müller verabschiedete sich von dem Grafen. Er lief den ganzen Tag zwischen dem Ministerium des Innern und der verdächtigen Kneipe hin und her. Wladimir war zwei Stunden hintereinander mit Schreiben beschäftigt, dann entfernte er sich ebenfalls und ging eine Zeit lang auf dem Newski-Prospekt spazieren. Gegen sieben Uhr traf er mit Müller im Restaurant Dusaux zusammen, und nachdem sie gespeist hatten, begaben sie sich nach dem Theater.

Das Theater bot seinen gewöhnlichen Anblick. Die kaiserliche Loge war noch leer, doch hoffte man jeden Augenblick, einen der Großfürsten, vielleicht sogar den Zaren selber eintreten zu sehen. In der Loge des ersten Ranges glänzten Petersburgs Aristokratinnen durch Toilette und Schönheit. Uebertroffen wurden sie freilich, was die Pracht der Toiletten betraf, von Pariser Schönheiten, die nach Rußlands Hauptstadt gekommen waren, angelockt durch die Reichtümer und den Luxus der russischen Bojaren. Im Parterre strahlte die Petersburg eigene Farbenpracht; die glänzendsten Uniformen wechselten mit einander ab. Hier und da versteckte sich gleichsam beschämt ein schwarzer Frack inmitten dieses Glanzes aller Farben des Regenbogens.

Im Anfange des Zwischenaktes kam Prinz X., ein junger Offizier von der Gardeartillerie und ein Freund Wladimirs, in dessen Loge. Müller runzelte beim Anblick dieses unerwarteten Besuches die Stirn. Lanin begrüßte seinen Freund höflich.

Zu gleicher Zeit erhoben sich zwei Herren, welche in der ersten Reihe des Parterres neben einem von Orden strotzenden General gesessen hatten, und stützten sich an die Orchesterrampe. Müller, der vor einem Augenblicke in den Vorderraum getreten war, zog sich schnell zurück und warf sich auf einen Sessel. Wladimir reichte dem Prinzen seinen Operngucker und lud ihn ein, im Vordergrund der Loge Platz zu nehmen.

Während der Prinz nach allen Seiten umherschaute, warf Wladimir, auf den mit Sammet beschlagenen Rand der Loge gestützt, einen Blick in das Parterre, wo er zahlreiche Bekannte erblickte. Beide eben erwähnte Männer standen gerade unter ihm, und da sie laut miteinander sprachen, richtete Wladimir seine ganze Aufmerksamkeit auf ihre Unterhaltung.

„Wie kommst du zum Henker zu allen diesen Details?" sagte der eine.

„Aus dem einfachen Grunde, weil ich einer der Auserwählten gewesen bin, und das vergesse ich in meinem Leben nicht," entgegnete der andere mit Befriedigung. „Unglücklicherweise werde ich zum zweiten Male wohl nicht mehr das Vergnügen haben; man hat mich offenbar vergessen, deshalb halte ich mich auch nicht verpflichtet, länger das Geheimnis zu wahren."

„Weshalb hat aber dieser Graf Halm gerade dich gewählt?"

„Der Graf weiß nichts davon. Durch die Gunst der Damen selber bin ich dazu gekommen."

„Ha, ha, ha! Welch ein Selbstbewußtsein."

„Da bist du vollständig im Irrtum; ich mache ja nicht allein eine Ausnahme. Es genügt, jung zu sein, ein gutes Benehmen zu haben, anständig gekleidet und namentlich in der Gesellschaft bekannt zu sein, um Zutritt zu erhalten. An der Spitze dieser Vereinigung steht eine Französin, eine gewisse Dugarcy. Graf Halm weiß mehr als irgend jemand aus allem Nutzen zu ziehen; er ist in alles vollständig eingeweiht, hat aber nichts zu sagen."

„Ich kann an deine Erzählung nicht recht glauben."

„Du kannst dich persönlich davon überzeugen, daß alles wahr ist: du bist hübsch genug, um Glück zu haben, sobald dich dein Stern nur mit Frau von Dugarcy bekannt macht."

Der Prinz und Lanin hörten mit der größten Aufmerksamkeit zu.

„Das ist der Roman aller dieser schönen Frauen," fuhr der erste fort. „Die Organisation des Klubs läßt nichts zu wünschen übrig: man wird nur eingelassen, wenn man die Losung kennt. „Was wünschen Sie?" fragte Graf Halm. — „Zur großen Partie!" — „Sie sind?" — „Coeur-Aß!" — Dann erst tut sich die Tür zum Eintreten auf."

„Und diese Zusammenkünfte finden täglich statt?"

„Nein! Heute muß aber eine zahlreicher besuchte Versammlung stattfinden, als gewöhnlich. Als ich von Hause fortging, sah ich eben jene Französin in Gesellschaft der schönen Gräfin Lanin vorfahren. Sie schickten ihre Equipagen zurück. Das Haus liegt Schtscherbatoffplatz 17."

Wladimir sprang auf; selbst der Prinz erbleichte, als er diese Worte hörte.

„Müller, was sprechen diese Menschen dort?"

Müller konnte sich kaum aufrecht erhalten, er drückte seinem Freunde nur die Hand.

„Ich bitte dich," sagte Wladimir zu dem Prinzen, „geh zu diesem Herrn und fordere seine Karte, hier

hast du die meinige. Du weißt, was du weiter zu tun hast; die Antwort bringe mir nach Hause."

„Rechne auf mich," erwiderte der Prinz, indem er sich schleunigst erhob.

„Ich will mich indessen persönlich überzeugen, wie die Sachen stehen," sagte Wladimir mit gedämpfter Stimme. „Ich habe nichts vergessen, jedes Wort hat mir einen Stich ins Herz gegeben!"

Zugleich faßte er Müller krampfhaft am Arm; der Kurländer zuckte beim Anblick solcher Verzweiflung unwillkürlich zusammen.

„Ich muß dorthin — mich überzeugen — und doch hat er gelogen, nicht wahr, Müller?"

„Ich kenne dieses Haus und folge dir, Wladimir; ich kann dich nicht verlassen."

„Komm," rief Lanin wie irre aus. Er riß Müller mit sich fort, ließ seinen Mantel liegen, stürzte die Treppe hinunter und rief, indem er in den ersten besten Wagen sprang: „Was die Pferde laufen können, nach dem Schtscherbatoffplatz Nr. 17. Hundert Rubel Trinkgeld, wenn Sie gut fahren!"

Die Pferde flogen dahin, wie die Windsbraut: Die Nacht war kühl und dunkel, aber weder Wladimir noch Müller achteten darauf; in düsteres Schweigen versunken, wechselten sie mit einander kein einziges Wort. Nach fünf Minuten wahnsinniger Fahrt hielten sie vor dem bezeichneten Hause. Im letzten Augenblicke zauderte Lanin. Zu Müller gewandt, sagte er, als wäre ihm dieser äußerste Schritt zuwider:

„Nein, das kann nicht wahr sein! Nahida ist so stolz und edel!"

„Ich hoffe es in deinem Interesse," flüsterte Müller. „Ihr Vater hat sie aber nicht wenig verzogen, und dazu noch diese Französin..."

Lanin schellte, die Haustür tat sich auf.

„Du sagtest, du kennest dieses Haus, kannst mich führen."

„Der Spielsaal befindet sich im ersten Stocke; wir müssen also wohl nach dem zweiten hinauf."

In dem Portierstübchen waren drei Männer anwesend, die sich zu unterhalten schienen. Beim Anblick Müllers und Lanins brachen sie ihr Gespräch plötzlich ab, und einer von ihnen flüsterte dem Portier einige Worte zu.

„Meine Herren," rief der letztere, „wohin eilen Sie?"

„Ich bin Coeur-Aß," antwortete Lanin, ohne sich umzuwenden.

„Und ich bin Carreau-Aß!" rief Müller aus. „Wenn hier jedes Aß Einlaß erhält, so wird man auch mich wohl deshalb nicht abweisen."

Lanin schien nichts zu sehen und zu hören; er hinderte Müller nicht, einzutreten, und gab sich darüber, was um ihn vorging, keine Rechenschaft. Ein Gedanke beschäftigte ihn ausschließlich: er wollte der Wahrheit auf den Grund gehen.

Der Portier antwortete: „Schön; die Herren werden die Güte haben, sich nach oben zu bemühen."

Einer der anwesenden Männer notierte etwas in seinem Notizbuche. Wladimir war schon voraus und lief so schnell die Treppe hinauf, daß der Kurländer mit ihm nicht Schritt halten konnte.

Als sie im zweiten Stockwerke angekommen waren, sagte Müller mit gänzlich veränderter Stimme:

„Es kann nur hier sein! Wladimir, ziehe die Glocke!"

Lanin zerriß fast den Glockenzug, ein kleines Fenster tat sich auf, und sofort ächzte die Tür in den Angeln. Wladimir stürzte wie ein Wahnsinniger in das Vorzimmer mit dem Rufe:

„Zur großen Partie; ich bin Coeur-Aß!"

„Bitte," sagte der an der Tür stehende Mann.

Es war nicht Graf Halm, es konnte aber auch durchaus kein Diener sein. Dieser Umstand erweckte bei Lanin neuen Verdacht.

„Heute ist gewiß ein anderer an der Reihe," hörte man ihn durch die festgeschlossenen Zähne sprechen.

Inzwischen flüsterte Müller dem Wache haltenden Manne die Worte ins Ohr: „Wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Der Kurländer wollte an der zweiten Tür anklopfen. Lanins Erregung hatte jedoch einen solchen Grad erreicht, daß er die Flügeltür mit dem Fuße einstieß: sie flog auf, und er befand sich plötzlich in dem Saale, in dem die Delegierten bereits versammelt waren. Eben stieß Coeur-Zehn die leidenschaftlichen Worte aus:

„Meine Herren, wenn der Kaiser sich weigert, erwartet ihn der Tod."

Als die Tür so gewaltsam aufgestoßen wurde, wandten sich alle Verschworenen um. Von dem Lichte so vieler Lampen geblendet, erstaunt, nur Männer vor sich zu sehen, entsetzt durch die eben vernommenen Worte, blieb Lanin auf der Schwelle stehen, als hätte ihn der Blitz getroffen. Er konnte seiner Gedanken nicht Herr werden. Einen Augenblick später schien es ihm, als kenne er einige der Versammelten.

Zugleich riefen mehrere Stimmen:

„Was ist das? Also du, Lanin, bist Coeur-Aß, unser Führer! Es lebe Lanin!"

Wladimir fuhr sich über die Augen:

„Was bedeutet das? Ich verstehe von alledem nichts! Wo bin ich? Müller, erkläre mir diese Rufe, diese Reden —"

Der Kurländer war blaß wie der Tod; auf seiner Stirn sammelte sich der Schweiß in dicken Tropfen; er wollte eine Antwort geben, man hatte jedoch keine Zeit mehr dazu. Der Sekretär, welcher als Delegierter zur letzten Sitzung gekommen war, hatte an diesem Tage den zum Vorzimmer führenden Eingang allein bewacht. Er hatte vor einem Augenblicke eben beide Freunde eingelassen. Jetzt stürzte er atemlos herein und rief wie irrsinnig:

„Die Polizei!"

Ein Säbelhieb schnitt ihm das Wort ab; er fiel mit Blut bedeckt zu Boden. In einem Augenblick waren Tür und Fenster zertrümmert, und durch jede Oeffnung drangen massenhaft Gendarmen ein und mit Waffen in der Hand auf die Verschwörer los.

Die donnernde Stimme des Obersten Palkin übertönte alles.

„Fasset diese Buben, die dem Kaiser nach dem Leben trachten! Bindet sie."

Als das Erstaunen des ersten Augenblicks vorüber war, drängten alle Verschworenen, mit Ausnahme Lanins, der nicht begriff, was um ihn vorging, und Müllers, der bald seine gewöhnliche Ruhe wiedergewonnen hatte, einer Ecke des großen Saales zu. Der Mann mit dem Namen Coeur-Zehn stürzte mit einem Säbel auf einen Gendarm los, sofort fiel jedoch ein Schuß, und Coeur-Zehn lag in seinem Blute auf dem Boden. Die übrigen waren ohne Waffen und ließen sich widerstandslos fesseln.

Das alles ging verhältnismäßig ruhig vor sich. Die Verschworenen gaben vor Schreck keinen Laut von sich. In demselben Augenblicke fühlte Lanin, der sich die ganze Lage noch nicht klar machen konnte, eine brutale Hand auf seiner Schulter. Bei dieser Berührung erwachte in ihm seine ganze natürliche Energie. Kräftig entriß er sich dem Gendarmen, der ihm die Hände binden wollte.

„Ihr irrt Euch, ich bin nur durch einen Zufall hierhergekommen. Ich bin Graf Wladimir Lanin!"

Seine Stimme war so von der Wahrheit dessen, was er sagte, durchdrungen, daß der Gendarm einhielt. In demselben Augenblick erhob Coeur-Zehn, der verwundert auf dem Boden lag, den Kopf und warf Wladimir einen Blick voll so tiefer Verachtung zu, daß Palkin wild auflachte:

„Ha, ha! Coeur-Aß sollte unschuldig sein! Das ist ja etwas ganz neues."

„Ich schwöre —"

Nunmehr sah ihn auch Palkin verächtlich an.

„Nur Mut," rief er ihm zu; „wer einmal sich in derartige Dinge verwickelt, muß auch auf ihre Folgen vorbereitet sein. Ich war unten zugegen, als Sie dort vorbeigingen und laut erklärten, Sie seien Coeur-Aß!"

„Ich bin einzig darum gekommen, um —"

„Ruhig! Genug davon! Bindet ihm den Mund zu!"

Vergebens versuchte Lanin, Widerstand zu leisten; die Gendarmen ergriffen und fesselten ihn und banden ihm außerdem noch den Mund zu. Bald lagen sämtliche Verschwörer auf dem Teppich neben dem verwundeten Sekretär. Wladimir begriff noch immer nicht, was geschah, und war der Meinung, ein böser Traum quäle ihn. Nun-

mehr trat auch Schelm ein, hoch erfreut und mit einer dicken Mappe unter dem Arm.

Wladimir richtete wie vom Instinkt geleitet seinen Blick auf diese Mappe.

Auf derselben standen mit großen Buchstaben die Worte: „Verschwörung Lanin!"

Jetzt begriff Wladimir so ziemlich alles und das teuflische Lächeln Schelms sagte ihm noch das übrige. Die Worte des alten Werenin fielen ihm ein. Er gab sich verloren. Er warf Müller einen Blick stillen Vorwurfes zu; der Kopf des Kurländers war jedoch von Lanin abgewendet, so daß dessen Gesichtszüge nicht zu sehen waren.

„Auf die Festung mit ihnen," kommandierte Schelm.

Zehntes Kapitel.

Nahida war mit Frau von Dugarey um zehn Uhr nach dem Theater gekommen. Die Gräfin ließ sich die Loge öffnen und wunderte sich garnicht, daß ihr Mann nicht anwesend war.

Die Ankunft beider Damen verursachte im Theater eine nicht geringe Bewegung. Prinz X. gehörte zu jenen Leuten, die sich stets auf Kosten der unglücklichen Abenteuer ihrer Bekannten amüsieren. Nachdem er jenen Unbekannten, die sich inzwischen in aller Stille entfernt hatte, als er Wladimir aus der Loge treten sah, vergeblich im Parterre gesucht hatte, konnte er sich nicht enthalten, einem Bekannten von dem eben erhaltenen Auftrage zu erzählen.

Als nun Nahida eintrat, wandten sich ihr alle Blicke zu. Obwohl die junge Gräfin daran gewöhnt war, allseitig Huldigungen zu empfangen, wunderte sie sich dennoch diesmal, daß das Publikum ihr mehr Aufmerksamkeit schenkte, als gewöhnlich. Frau von Dugarey, die mehr Welterfahrung besaß, erkannte bald, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein mußte. Nachdem sie sich im Theater noch etwas umgeschaut hatte, sagte sie zu ihrer Begleiterin:

„Heute sehen uns alle so auffallend an! Gewiß hat man uns beklatscht!"

Nahida zuckte die Schultern.

„Darauf darf man nicht achten," sagte sie.

Inzwischen war der erste Akt zu Ende. Während der kurzen Pause wandten sich sämtliche Operngläser anhaltend ihrer Loge zu, so daß selbst Nahida sich dadurch unangenehm berührt fühlte. Dazu kam nun auch noch eine gewisse Unruhe, weil weder ihr Mann noch Müller sich zeigten.

„Es muß ihnen etwas zugestoßen sein," sagte sie zu der Französin. „Ich kann es mir nicht erklären, weshalb die Herren nicht hier sind."

Mitten im zweiten Akt erhob sich Nahida, die bei jedem Geräusch sich der Tür zugewandt hatte, plötzlich und sagte zu ihrer Begleiterin:

„Verzeihe mir, aber ich muß nach Hause. Ich kann diese Ungewißheit nicht länger ertragen. Auf Wiedersehen!"

„Wenn du erlaubst, begleite ich dich."

„Sehr gern; ich weiß nicht, weshalb, aber ich fürchte mich heute, allein zu sein."

Sie waren bald im Palais Lanin angelangt. Nahida erhielt auf ihre Fragen keine Antwort, da niemand Wladimir oder Müller gesehen hatte.

„Eins von beiden," rief Nahida aus, indem sie zu scherzen versuchte, „entweder war ihnen das Warten zu langweilig, oder sie haben eine ganze Stunde geraucht. Auf jeden Fall sind das keine Beweise großer Höflichkeit uns gegenüber. Dadurch, daß wir das Theater verlassen haben, sind sie aber hinreichend bestraft."

Inzwischen wurde der Thee serviert, und beide Freundinnen nahmen mechanisch am Tische Platz. Da stürzte Popoff leichenblaß in den Salon und rief wie wahnsinnig aus:

„Die Polizei ist da! Das ganze Palais ist von Gendarmen besetzt."

In diesem Augenblicke fiel Nahida die Voraussagung ihres Vaters ein: Schelms erbärmliche Figur schwebte ihr einen Augenblick vor Augen, sie sank zusammen mit dem Rufe:

„O, mein Gott, wir sind verloren!"

„Verloren! Weshalb? fragte Popoff.

„Ach Gott!" sprach Nahida. „Sie wissen nicht, daß mein Mann bereits seit einigen Stunden verschwunden ist. Gewiß ist er verhaftet worden; ich erkenne hierin die Rache Schelms!"

Popoff sprang auf.

„Schelms! Sie sprechen von Schelm! Kennen Sie ihn denn?"

„Ich kenne ihn und habe ihn vielleicht tödlich beleidigt. Mein Vater sagte mir voraus, daß er sich rächen werde, und er hat sich nicht getäuscht."

Alles, was für Popoff ein Geheimnis gewesen war: das plötzliche Reichwerden Müllers, seine Vertrautheit mit Wladimir, jene Buchstaben La . . auf dem Scheine des Kanzleichefs, alles fiel ihm in diesem Augenblicke ein und ward ihm klar. Popoff besaß eine auffallende Energie und keinen geringen Scharfsinn. Da man Lanin angriff, richtete sich der Angriff auch zugleich gegen ihn. Er faßte sogleich einen Entschluß.

„Ich denke, Sie täuschen sich," sagte er nach kurzem Nachdenken. „Doch jetzt beruhigen Sie sich! Vielleicht kann ich dem Herrn Grafen tatsächlich helfen."

Er hatte plötzlich auf den Geist der erschreckten Damen einen großen Einfluß gewonnen; er nahm nunmehr bei ihnen Platz und goß sich eine Tasse Thee ein.

„Wenn die Gendarmen kommen, sagen Sie gefälligst, ich sei Ihr Gast."

Diese ganze Besprechung dauerte nicht zwei Minuten. Popoff sprach und handelte schnell, wie das tatkräftige Leute im Augenblicke der Gefahr gewöhnlich tun. Er tat sich eben Zucker in den Thee, als die Tür sich plötzlich weit öffnete: Palkin trat ein und rief den sich vor ihm erhebenden Damen in brutaler Weise zu:

„Welche von Ihnen ist die Gräfin Lanin?"

Nahida, zu der in ihrem ganzen Leben niemand in solchem Tone gesprochen hatte, vergaß auf einen Augenblick ihren Kummer und fragte stolz wie gewöhnlich:

„Wer wagt es, in dieser Weise mich anzureden?"

Palkin warf sich ganz ungeniert in einen Fauteuil sprach:

„Ha, ha! Würdige Gattin eines Hochverräters! So spricht man nicht zu einem Gendarmerieoffizier, der soeben Ihren Mann verhaftet hat, weil er sich gegen den Zaren verschworen."

Nahida erwartete diese Nachricht, und doch schrak sie zusammen wie bei einem unvorhergesehenen Schlage.

„O, Gott," rief sie aus, „so ist ist es also doch wahr!"

Es ist gefährlich, laut zu denken in Gegenwart von Leuten, die absichtlich darauf ausgehen, jedes Wort aufzugreifen. Palkin blickte die Gräfin scharf an:

„Oho! Sie scheinen also gewußt zu haben, was im Werke war!"

Frau von Dugarey blickte den Gendarmerieoffizier hohnlächelnd an.

„Sie müssen wissen, Herr Gendarm," sagte sie sodann zu ihm in französischer Sprache, „daß ich etwas russisch verstehe, und ich finde, daß Sie sich ganz unanständig betragen. Es sieht ja aus, als wollten Sie hier eine Untersuchung führen."

Palkin wandte sich der Fremden zu und antwortete in derselben Sprache:

„Wer ist denn das? Gewiß eine Gouvernante. Aber auch für Sie gibt es Gefängnisse, wenn Sie nicht schweigen können. Doch für jetzt genug. Wohin führt diese Tür?" fragte er Nahida, die inzwischen Zeit gewonnen hatte, ihren Stolz und ihre Würde wiederzugewinnen.

„Ich werde antworten," entgegnete sie, „wenn Sie in meinem Hause einen anderen Ton anschlagen."

(Fortsetzung folgt.)



Jedes harte Urteil, das wir fällen, wirft seinen Schatten auf uns selbst zurück.

*

Viele Menschen jagen dem Glück mit so hastigen Schritten nach, daß sie es — überspringen.

*

Beugt einer vor dir den Kopf bis zur Erde, gibt er dir damit das Recht, ihm auf den Nacken zu treten.



Reichtum preussischer Bauern im Mittelalter

Ein halbes Jahrhundert innerer Ruhe und eine milde Regierung der Ordensherren hatten den altpreußischen Edelmann und Landmann um 1400 höchst wohlhabend gemacht. Getreide, Holz, Hanf, Wachs und andere Landeserzeugnisse wurden auf der Weichsel in fremde Lande mit großem Gewinne verschifft. Wenn gleich der steigende Luxus die Einfuhr englischer Tücher, fremder Weine, Gewürze 2c. förderte, so behielt dennoch der preußische Handelsstand, der, im Besitze beider Ufer der Weichsel, sich zugleich als Zwischenhändler seiner Nachbarn, der Polen, ja selbst der Russen, aufzuwerfen gewußt, das Uebergewicht. Ausländer staunten über die Wohlhabenheit des Landes.

Im Jahre 1403 besuchten den Hochmeister Konrad von Jüngingen einige vornehme Freunde aus Deutschland. Bei einem ihnen zu Ehren angestellten Gastmahle priesen letztere den überall angetroffenen Reichtum. Heinrich Reuß von Plauen, der Ordensschatzmeister, entgegnete den Gästen, daß in Niklaswalde ein Bauer wohne, der elf Tonnen Goldes besäße. Die Deutschen faßten dies teils als Prahlerei, teils als Scherz auf, und nur Plauens Versprechen, daß sie sich selbst davon überzeugen sollten, machte die Zweifelnden verstummen. Konrad von Jüngingen ließ darauf dem Bauern ankündigen, er werde mit einigen Freunden das Mittagsmahl am folgenden Tage bei ihm halten, und solle er den Gästen seinen Reichtum zeigen. Die Hütte, in welcher der Hochmeister sich mit seinen Genossen am folgenden Tage einfand, zeugte keineswegs von der gepriesenen Wohlhabenheit seines Besitzers. Zwölf Tönnchen, welche ins Gevierte um den Tisch standen und mit Brettern belegt waren, bildeten die Sitze. Der Tisch war nur mit gewöhnlichen Speisen besetzt. Während der Mahlzeit fragten die neugierigen Ritter den Landmann, ob das Gerücht von seinem Reichtum wahr sei, und Jüngingen forderte den Befragten auf, seine zeitlichen Glücksgüter zu zeigen, mit der Zusicherung, daß ihm das Kundwerden derselben keinen Nachteil zuziehen solle. Treuherzig erwiderte der Bauer: „Ich weiß, daß verleugnetes Gut dem Herrn gehört, darum habe ich nichts verborgen, sondern Euch alles vorgesetzt." Er hieß darauf die Sitzenden aufstehen und die Bretter abheben, wo sie nun fanden, daß elf kleine Fässer bis an den Rand, das zwölfte zur Hälfte mit Goldstücken angefüllt waren. Erfreut von dem vertrauensvollen Benehmen des Landmannes, befahl der Hochmeister, die zwölfte, halbleere Tonne aus seinem Schatze zu füllen, damit man mit Wahrheit reden könne, er hätte einen Untertan, welcher zwölf Tonnen Goldes reich sei.



Ehrenzeichen im Altertum.

In den zahlreichen Kriegen der römischen Republik wurden an tüchtige und tapfere Soldaten außerordentlich viele Belohnungen und militärische Ehrenzeichen verteilt. So wird u. a. berichtet, daß der römische Soldat Dentatus sich in den 120 Gefechten, an denen er teilgenommen, nicht weniger als 316 kriegerische Auszeichnungen verdient habe.

Auch eine Entschuldigung.

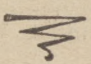
Im Jahre 1740 in der Nacht zwischen dem 19. und 20. Oktober starb der Kaiser Karl der Sechste an den Folgen einer Erkältung, welche er sich bei einer Jagdpartie einige Meilen von Wien auf dem Jagdschlosse Halbthurn zugezogen hatte. — Bei seinen Lebzeiten hatten die Bauern oftmals Klage über Wildschaden geführt, und nun benutzten sie den Tod des Kaisers und schossen alles Wild nieder. Darüber zur Verantwortung gezogen, entschuldigten sie sich damit, „sie müßten die Bestien ausrotten, denn diese hätten den zu frühen Tod ihres allergnädigsten Herrn verursacht.

Wie es Schuldnern in Mexiko geht.

Schulden sind in Mexiko eine sehr gefährliche Sache. Wenn ein Schuldner nicht am richtigen Termin zahlt, so wird er fünf Tage lang in Ketten gelegt und eingekerkert. Ist er dann noch nicht imstande zu zahlen, so muß er so lange für den Staat gegen eine Bezahlung von 40 Pfennig pro Tag in einer Silbermine arbeiten, bis er die Schuldsumme verdient hat.

Das große Feuer.

Als die Nachricht vom Tode Friedrichs des Großen von Preußen nach Berlin gelangte, entstand in allen Straßen eine große Erregung, ohne daß man ahnte, welchen schweren Verlust Preußen soeben erlitten hatte; die größte Menge des Volks glaubte, es sei Feuer ausgebrochen. Der französische General Custine war damals in Berlin, sah ruhig aus dem Fenster, und als eine gegenüber wohnende Dame ihn fragte: „Wo brennt's denn?" antwortete er: „Es brennt nirgends, aber in Potsdam ist ein großes Licht ausgegangen."



Ein neuer Frauenberuf.

Charles Foley erzählt im „Echo de Paris" ein merkwürdiges Geschichtchen, das auch eine sehr hübsche Satire sein kann. Er benennt es: Frauenberufe. Adolphine, eine junge Provinzlerin ohne Vermögen, möchte gern arbeiten. Foley, der sich diese arme Verwandte aus dem Nicht gebildet hat, sucht mit ihr eine Stellenvermittlerin auf, die nacheinander die tausend kleinen Professionen aufzählt, mittels welcher ein junges Mädchen in Paris anständig verhungern kann. Nichts findet Foley passend. Als er endlich der Vermittlerin mitteilt, daß das arme Mädchen vor allem eines für sich habe: blühende Gesundheit, ruft die Madame entzückt aus: „Aber, das ist ja ein wahrer Schatz!" Frau de Sommerville erklärt dann energisch, daß sie für Adolphine „alle Aerzte von Paris habe". Und als Foley sie erstaunt fragt, was Adolphine, die doch gesund sei wie ein Fisch im Wasser, mit den Aerzten anfangen soll, erklärt die Vermittlerin: „Das ist es ja eben, sie soll die „Geheilte" spielen!!" Dann fährt sie lebhaft fort: „Sie kommen wohl von Pontoise oder von Carpentras? Wissen Sie denn nicht, daß sich in den Wartezimmer gewisser Aerzte immer eine blühend aussehende, etwas rundliche, sehr lebhafte und mitteilsame Dame befindet, die den wartenden Patienten von der wunderbaren, außerordentlichen, unerhörten Behandlungsweise ihres lieben Doktors erzählt? Blaß, mager, hinsiechend, kraftlos, von allen Aerzten aufgegeben (hier zieht die Dame aus ihrer Tasche die abschreckende Photographie einer Schwindsüchtigen) — ja, so sah sie aus, und der Doktor hat sie gerettet! Sie braucht gar nicht mehr zu ihm zu kommen, denn sie sei, wie Figura zeigt, frisch und gesund, aber sie kommt gewissermaßen aus Dankbarkeit. Bei diesen Worten muß die „Geheilte", die während ihrer kleinen Geschichte nur gelächelt hat, ein breites, wohltuendes, von Glück und Gesundheit zeugendes Lachen bereit haben. Wenn sie dran ist, tritt sie, da sie es gar nicht so eilig hat, ihren „Platz" ab, d. h. es darf ein anderer zum Doktor hineingehen . . . sie tritt den Platz so lange ab, als sie es, ohne Mißtrauen zu erregen, tun kann! Endlich muß sie doch selbst eintreten, aber sie durchschreitet das Zimmer des Doktors nur, ohne sich dort aufzuhalten, und geht durch eine andere Tür hinaus, um sich jetzt einem andern Doktor zu widmen. Wenn Ihre Kousine hübsche Zähne hat, kann sie eine ähnliche Beschäftigung bei den Zahnärzten finden. Sie kann sich dabei für ihre alten Tage ein Vermögen zusammensparen." Adolphine hat also endlich einen Beruf, bei dem sie schon jetzt reich ist; außerdem ist sie auf dem besten Wege, sich und dazu noch sechs Aerzte und drei Zahnärzte zu Millionären zu machen!

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.